

Bangladesch Zeitschrift 4/2006

Bildung für alle



Erfolgs-Story Bangladesch?

Eigene Sprache - eigene Schule

Indigene Gruppen erhalten ihre Rechte

Interview mit Prof. Muhammad Yunus

"Ich vertraue auf die wachsamen Frauen"

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit



Gefördert durch das Land Hessen.

Die NETZ-Ausgabe 1/2007 hat den Titel: Eisenfresser

NETZ ist eine gemeinnützige Organisation, die auf die Zusammenarbeit mit Bangladesch spezialisiert ist. NETZ unterstützt

- Selbsthilfe zur Armutsbekämpfung,
- Frauen- und Menschenrechte,
- Katastrophenhilfe.

Bitte spenden Sie auf das Konto:

Nummer: 10 77 88 0
NETZ e.V. Partnerschaft Bangladesch
bei der Volksbank Wetzlar-Weilburg
BLZ: 515 602 31



DZI Spenden-Siegel:
Geprüft+Empfohlen

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen bescheinigt NETZ mit dem Spenden-Siegel, dass wir

- wahrheitsgetreu, eindeutig und sachlich in Wort und Bild informieren,
- die Finanzmittel nachprüfbar, sparsam und satzungsgemäß verwenden,
- Spenden und Zuschüsse sowie deren Verwendung eindeutig und nachvollziehbar im Jahresabschluss dokumentieren.

www.bangladesch.org

Inhalt

Thema: Bildung für alle

- | | | |
|----|--|----------------|
| 5 | Der Teejunge | Sebastian Zug |
| 6 | Bildung für alle! Neuere Untersuchungen zum Grundschulunterricht | Kathrin Böhme |
| 8 | Eigene Sprache – eigene Schule
Die indigene Gemeinschaft der Oraon | Holger Lehmann |
| 12 | Von der Vorschule bis zum Hochschulabschluss
Islamische Schulen und ihr Beitrag für das Bildungswesen | Niko Richter |

Politik & Gesellschaft

- | | | |
|----|---|------------------------------------|
| 20 | Meldungen | Patrizia Heidegger, Moritz Marbach |
| 22 | „Ich vertraue auf die wachsamsten Frauen in unserem Land“
Gespräch mit Friedensnobelpreisträger Prof. Muhammad Yunus | |
| 23 | „Den Deutschen kann es nicht schaden, mehr über uns zu wissen“
Interview mit Chefredakteur Mahfuz Anam | |
| 25 | Der Hunger kommt im Herbst
Im Norden warten die Inselbewohner auf ihre Ernte | Sebastian Zug |

NETZ aktiv

- | | | |
|----|---|--|
| 29 | Wenn Schodai lernt wird's laut
Zwei Dokumentarfilme von Urs Krüger und Béla Hill | |
| 30 | Wir ... hier. Die Freiwilligen von NETZ in Bangladesch | |

Literatur

- | | | |
|----|---|----------------|
| 31 | Fremde Vögel und brutale Landlords
Anmerkungen zur Buchmesse | Christian Weiß |
| 33 | In Blut und Tau. Eine Sammlung bengalischer Kurzgeschichten | Hans Harder |
| 34 | Eine christlich-hinduistische Menschwerdung Gottes | Dirk Saam |

Impressum



Zeitschrift für Entwicklung und Gerechtigkeit
Nr. 4, 28. Jahrgang, 11.12.2006

Moritz-Hensoldt-Str. 20 – 35576 Wetzlar

Telefon: 0 64 41 – 2 65 85 Fax.: 0 64 41 – 2 62 57

e - mail: zeitschrift@bangladesch.org

Redaktion: Kathrin Böhme, Barbara Das-Gupta (Literatur), Gisela Bhatti (Aktionen), Peter Dietzel (v.i.S.d.P.), Hans Harder (Literatur), Patrizia Heidegger, Heiko Herold, Tanja Kämmerer, Moritz Marbach, Niko Richter, Ingo Ritz, Dirk Saam, Christian Weiß (Leitung)

Titelbild: Ilse Hilpert

Druck: Druckkollektiv, Giessen, auf chlorfrei gebleichtem 100 % Altpapier
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20,- EURO.

Einzelexemplare: 5,- EURO

ISSN 1619-6570

Liebe Leserin, lieber Leser,

Koranschulen gelten in unseren Breiten nicht selten als „Brutstätte“ des islamistischen Terrorismus. Kleine Jungen werden dort angeblich scharenweise zu Selbstmord-Attentätern herangezogen – dieses Bild zumindest suggeriert uns die Presse. Dabei greift allein schon der Begriff Koranschule als landläufige Übersetzung für Madrasa zu kurz. Wirft man einen genaueren Blick hinter die künstlichen Nebelschleier, dann erkennt man die wahre Bedeutung dieser Schulen für islamische Gesellschaften: Für Millionen mittelloser, junger Menschen sind sie die einzige Hoffnung auf Bildung und damit auf einen Ausbruch aus dem Teufelskreis der Armut. NETZ-Autor Niko Richter vermittelt uns in seinem ausführlichen Bericht ein gutes Bild über die Funktion der islamischen Schulen in Bangladesch, ihre gegenwärtige Lage und die Sozialisation ihrer Schüler.

„Grundbildung für alle“ lautet das zweite der acht Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen. Demnach sollen bis 2015 alle Jungen und Mädchen bis zum 14. Lebensjahr eine Grundbildung erhalten. Obwohl Bangladesch auf diesem Gebiet beachtliche Fortschritte gemacht hat, mangelt es besonders auf dem Land, wo mehr als 70 Prozent der Bevölkerung leben, noch vielerorts an Grundschulen und qualifiziertem Lehrpersonal. NETZ engagierte sich von Anfang an stark in diesem Bereich, und hat bis auf den heutigen Tag 26.711 Kindern und Jugendlichen eine Grundbildung und somit die Chance auf ein besseres Leben ermöglicht.



Dieses Engagement möchte NETZ in den kommenden Jahren deutlich ausbauen, vor allem in den ärmsten Distrikten im Nordwesten des Landes, die alljährlich von schlimmen Hungersnöten, der sogenannten „Monga“, heimgesucht werden. Von dem geplanten Projekt werden auch indigene Minderheiten wie die „Oraon“ profitieren, über die Holger Lehmann in dieser Ausgabe berichtet. Wenn ihre Kinder in der Muttersprache unterrichtet werden, haben diese

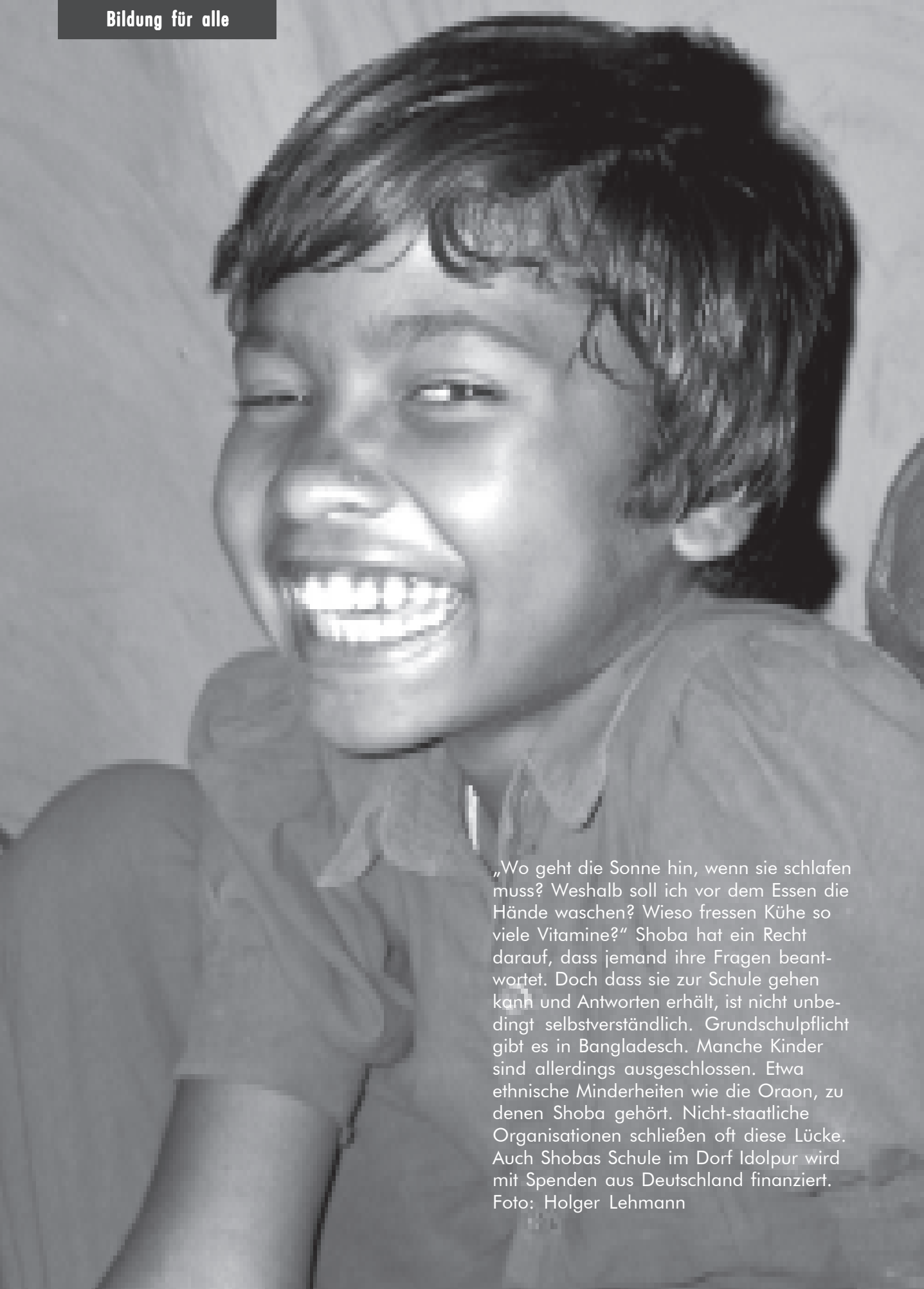
Völker eine Chance, ihre Kultur und Traditionen zu bewahren.

Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht und der Schlüssel zur Armutsbekämpfung. Das wissen auch die Menschen in Bangladesch. Wer es sich leisten kann, der schickt seine Kinder zur Schule. Alle anderen, und das betrifft Millionen von Kindern und Jugendlichen, müssen von klein auf hart arbeiten, jeden Tag, von morgens bis abends.

Derzeit hat Bangladesch eine Analphabeten-Rate von geschätzten 59 Prozent. Immerhin etwas weniger als noch zur Jahrhundertwende. Wenn auch weiterhin alle staatlichen Institutionen und nicht-staatlichen Organisationen gemeinsam dafür arbeiten, dass die Millenniums-Entwicklungsziele umgesetzt werden, dann dürfen die Menschen in Bangladesch zu Recht auf eine bessere Zukunft hoffen.

Herzliche Grüße

Heiko Herold



„Wo geht die Sonne hin, wenn sie schlafen muss? Weshalb soll ich vor dem Essen die Hände waschen? Wieso fressen Kühe so viele Vitamine?“ Shoba hat ein Recht darauf, dass jemand ihre Fragen beantwortet. Doch dass sie zur Schule gehen kann und Antworten erhält, ist nicht unbedingt selbstverständlich. Grundschulpflicht gibt es in Bangladesch. Manche Kinder sind allerdings ausgeschlossen. Etwa ethnische Minderheiten wie die Oraon, zu denen Shoba gehört. Nicht-staatliche Organisationen schließen oft diese Lücke. Auch Shobas Schule im Dorf Idolpur wird mit Spenden aus Deutschland finanziert. Foto: Holger Lehmann

Der Teejunge

Von Sebastian Zug



Lesen und Schreiben lernt Firus nicht - doch wie man Tee zubereitet und Tische sauber wischt. Foto: Sebastian Zug

Auf der anderen Straßenseite gibt es einen Teeladen, wie es viele in Bangladesch gibt. Gebaut aus Bambusstangen und Wellblech, das schon lange nicht mehr glänzt, steht er etwas verbeult am Straßenrand. Auf einem großen Holztisch, umschlossen von einem Käfig aus Maschendraht, sitzen abwechselnd ein alter Mann mit weißem Vollbart und sein Sohn mit einem glänzend schwarzen Bärtchen. Sie verkaufen ein paar alltägliche Kleinigkeiten an die Dorfbewohner, vor allem aber Zigaretten, Betelnüsse und Tee.

Links daneben stehen die drei schmalen langen Tische aus dunkelbraunem Holz und die Holzbänke meistens so eng beisammen, dass ich meine Beine dicht an mich heranziehen muss, um Platz zu finden. Düster ist es immer. Tagsüber kommt kaum Sonnenlicht hinein, und nachts geben zwei Öllämpchen ein warmes aber schwaches Licht. Langsam gewöhnen sich meine Augen an die Dunkelheit. Um mich herum sitzen nur Männer. Eingewickelt in dicke und brei-

te braune Schals erinnern sie mich viel mehr an Beduinen aus der Wüste als an Rikschafahrer und Tagelöhner der Reisfelder und der Ziegelei.

Ganz hinten in der Ecke arbeitet Firus. Er ist schätzungsweise zwölf Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern und seinen sechs Geschwistern gleich hinter dem nächsten Feld. Selten hat mich ein Kind so fasziniert wie er. Er kennt jede Bewegung wie im Schlaf. Ohne zu schauen greift er hinter sich, nimmt den Topflappen und umschließt damit den Griff des Wasserkessels. Mit ruckartigen aber doch auch flüssigen Bewegungen gießt er das heiße Wasser durch das Teepulver in das Glas. Kaum ist der leise dumpfe Ton vom Abstellen des Kessels auf dem Feuer und der laute metallene des Griffs verhallt, klirrt der Löffelstil im Glas und verrührt den Zucker. Ohne den kleinsten Bruch in der Bewegung schabt der Löffel drei kleine Stückchen Ingwer ab, die nacheinander ins Glas fallen. Drei zügige Schritte später stellt Firus

das Glas mit einem lauten Knall vor mich auf den Tisch. Ich muss ihm jedes Mal zuschauen und vergesse dabei häufig, dass die Männer um mich herum zu mir sprechen.

Sie stellen mir immer wieder die gleichen Fragen: Woher ich komme, was ich hier denn mache, ob ich verheiratet bin und wie viele Geschwister ich habe. Firus kommt mir bei den meisten Fragen zuvor, weil er alle Antworten schon kennt. Er ist so etwas wie die Seele im Teeladen. Während die Besitzer etwas mürrisch in ihrem Käfig sitzen, macht er seine Späßchen mit den alten Männern, immer jedoch ohne den Respekt zu verlieren. Manchmal ist er auch Kind und baut aus einer Zigarettschachtel eine Abschussrampe, von der die Streichhölzer, angetrieben von einer Stichflamme, in den Raum fliegen.

Ich bin davon überzeugt, dass Menschen wie er viel voranbringen könnten. Er wird jedoch vermutlich nie die Möglichkeit dazu bekommen.

Neuere Untersuchungen zum Grundschul-Unterricht

Von Kathrin Böhme

In keinem anderen der acht Millenniumsziele kann Bangladesch beachtlichere Erfolge nachweisen als im zweiten Ziel, das da lautet: Grundbildung für alle! Im Tempo der gegenwärtigen Entwicklung könnte dieses noch vor 2015 erreicht werden. Nach staatlichen Schätzungen des vergangenen Jahres gibt es rund 77.200 staatliche und nicht-staatliche Grundschulen, allein 65.000 befinden sich in ländlichen Gegenden.

Das sind zweifelsohne beeindruckende Zahlen, doch sind die Bedingungen zum Lernen weniger positiv. Tausende Schüler vermissen ein schützendes Dach über dem Kopf, andere haben keinen ordentlichen Platz zum Sitzen. Die Klassenräume sind für vierzig Schüler gebaut, doch drängen sich darin oft mehr als einhundert Lerneifrige.

Rahmat Ali, ein Schüler, erklärt, dass er sich nicht auf den Unterricht konzentrieren kann, wenn er Hunger hat. Für ihn ist Hunger das Hauptproblem. Doch auch die Lehrer sind hungrig, sie bekommen nur ein sehr niedriges Gehalt und dieses meistens nicht einmal rechtzeitig. Zudem sind sie völlig überlastet. Ein Lehrer betreut im Durchschnitt sechzig Schüler, in den staatlichen Schulen sogar siebzig. Es überrascht wohl kaum, dass so mancher unter diesen Bedingungen demotiviert ist - nur durchschnittlich einundsechzig Prozent der Schüler wohnen dem Unterricht re-

gelmäßig bei, wodurch sich motivierende Lernerfolge stark verzögern. Leider bricht jedes dritte Kind die Schule vorzeitig ab.

Im Zuge der positiven Entwicklung während der vergangenen Jah-

re werden 97 Prozent der Kinder heute eingeschult. Rund zwei Drittel von ihnen nutzen das Angebot an staatlichen Grundschulen. Der Rest verteilt sich auf NGO-Schulen sowie registrierte und nicht regi-





Foto: Holger Lehmann

strierte Privatschulen. Keine Verbesserungen gab es jedoch hinsichtlich der Anwesenheitsrate, der Zahl der Schüler in einem Klassenzimmer und dem Anteil der Frauen als Lehrkräfte, die mit knapp vierzig Prozent gegenüber ihren männlichen Kollegen noch immer in der Minderheit sind. Ein Großteil von ihnen unterrichtet auf dem Land, nur wenige sieht man in städtischen Schulen. Sicherlich würden auch sie zusätzliche Weiterbildungen dankbar wahrnehmen, stoßen sie doch selbst an die Grenzen ihrer mäßigen Ausbildung.

Grundsätzlich sind der Unterricht und dafür nötige Materialien im Grundschulbereich zwar kostenlos. Dennoch kommen auf die Eltern Ausgaben zu, die manchmal ihre finanziellen Möglichkeiten übersteigen. Sie müssen etwa Gebühren für Prüfungen oder gar Nachhilfeunterricht zahlen. Je älter die Kinder, desto höher die Ausgaben - dies gilt wohl als Faustregel weltweit - doch zahlen bangladeschische Eltern durchschnittlich zwei Prozent des Haushaltseinkommens, dies sind vierzehn Euro, allein für den Schulbesuch eines

ihrer Kinder. Obendrein können Schulkinder tagsüber die Familie nicht weiter unterstützen. Fehlt es grundsätzlich an Nahrung oder Kleidung, mögen diese Familien gewiss einsehen, dass Bildung auf lange Sicht die Voraussetzung für eine bessere Zukunft ist. Nur: der Unterricht füllt heute nicht ihre Reisschalen.

In Bangladesch können vier von zehn Personen, die älter sind als sieben Jahre, lesen und schreiben. Deutlich niedriger liegt die Alphabetisierungsrate von erwachsenen Frauen, vor allem in ländlichen Gebieten, und von Bewohnern der Slums. Generell geht auf die verstärkte Förderung der Grundschulbildung zurück, dass bei jungen Leuten der Alphabetisierungsgrad höher ist als bei älteren. Immerhin haben die Interviewer in sechs von zehn Haushalten mindestens eine Person vermerkt, die andere Familienmitglieder durch Lese- oder Schreibarbeiten unterstützen kann.

Im Rahmen der nationalen Bildungspolitik sieht die Regierung weitere Investitionen in die Grundbildung vor. Das Entwicklungsprogramm für Grundbildung, ein vom Ausland unterstütztes Regierungsprogramm, umschließt mehr als 23 daraufhin arbeitende Projekte. Kritiker merken dessen verbesserungswürdige Koordination an, um langzeitliche Synergie-Effekte zu erzielen. Trotzdem: eine lobenswerte Bemühung um Kurskorrektur, zugunsten einer höheren Bildungsqualität für die Kinder in Bangladesch.

Quellen: Delwar Hossain, leitender Reporter der überregionalen Tageszeitung „Diner Sheshey“; Vereinte Nationen, Indikatoren der Millenniums-Entwicklungsziele; Campaign for Popular Education Bangladesh (CAMPE).



Schule hat begonnen! Die Kinder in Idolpur stürmen den Klassenraum. Foto: Peter Dietzel

Eigene Sprache – eigene Schule

Die indigene Gemeinschaft der Oraon

Von Holger Lehmann

Golagari! Mit diesem Wort begrüßen und verabschieden sich die Oraon. Sie sind eine der etwa 50 ethnischen Gruppen in Bangladesch, die sich durch ihre Sprache und Kultur von der Mehrheit der bengalischen Bevölkerung unterscheiden. „Adivasi“ nennen sich diese Gemeinschaften in Südasien: erste Siedler. Von ihrem ursprünglichen Lebensraum in Indien verdrängt, zogen die Oraon vor 100 bis 150 Jahren in den Nordwesten des heutigen Bangladeschs. Die Entwicklungsorganisation Ashrai (deutsch: Obdach) hat Grundschulen für die Kinder der Adivasi eingerichtet. Das Besondere der Schulen der Oraon: der Unterricht findet auf Sadri statt, ihrer Muttersprache. Auch die Schulbücher sind auf Sadri erstellt und nicht auf Bengalisches. Finanziert wird das Projekt von NETZ.

Der zwölfjährige Bijoi ist Oraon. Sein Dorf Idolpur liegt im Nordwesten des Landes. Die Sommer in dem leicht hügeligen Landstrich sind heiß und trocken, die Winter

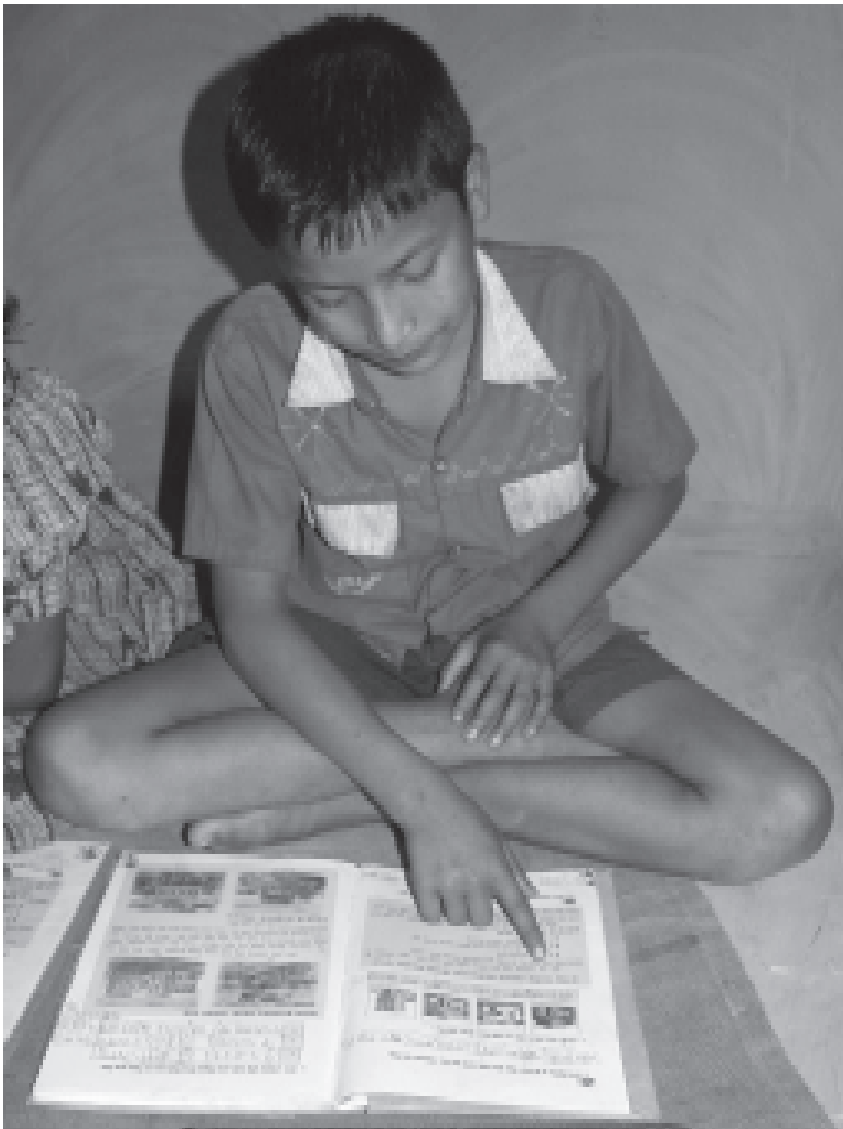
verhältnismäßig kalt. Bijoi geht in die dritte Klasse. Staatliche Schulen findet man in Dörfern der indigenen Minderheiten oder in deren Nähe selten. Der Fußweg in eine staatli-

Die Oraon

Die indigene Minderheit der Oraon lebt heute überwiegend im Nordwesten Bangladeschs. Die Angaben, wie viele Oraon es überhaupt im Land gibt, schwanken je nach Quelle zwischen 80.000 und 200.000 Menschen.

Nach den Chakmas, die vor allem in den Chittagong Hill Tracts im Südosten leben, und den Santals, die überwiegend im Norden und Nordwesten Bangladeschs angesiedelt sind, bilden die Oraon die drittgrößte indigene Gruppe in Bangladesch. Nach Schätzungen von Ethnologen leben in Bangladesch etwa zwei Millionen Adivasis („erste Siedler“), was bei einer Gesamtbevölkerung von 145 Millionen Menschen etwas mehr als ein Prozent der Bevölkerung ausmacht.

Die Adivasis im Nordwesten Bangladeschs haben keine starke Lobby, die sich für ihre Belange einsetzt. Dies liegt zum einen daran, dass es nur wenige gebildete Adivasis im Nordwesten Bangladeschs gibt, die diese Aufgabe bestreiten könnten. Zum anderen leben die indigenen Gemeinschaften hier sehr zerstreut, was ein gemeinsames Handeln erheblich erschwert.



Bijoi. Foto Holger Lehmann

che Schule ist für die Erstklässer häufig zu weit. Auch sind indigene Kinder in den öffentlichen Schulen vielfach Diskriminierungen und Benachteiligungen durch bengalische Mitschüler und Lehrer ausgesetzt. So ist ihre Motivation zum Schulbesuch oft gering. Damit die Kinder von Idolpur dennoch Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, haben die Bewohner des Ortes gemeinsam mit der NGO Ashrai eine eigene Schule errichtet. Ein Vorteil der Schulen von Ashrai besteht darin, dass die Lehrer im Regelfall selbst aus dem Dorf kommen und derselben indigenen Gruppe angehören. Sie verstehen die Schüler - sprach-

lich wie kulturell, was das Lernen für die Kinder erheblich vereinfacht.

Zusammen mit Bijoi besuchen 35 Kinder die Schule in Idolpur, von Klassenstufe eins bis drei. Es gibt nur eine Klasse und das einfache Schulgebäude umfasst lediglich einen Raum. Im Anschluss an die dritte Klasse gehen die Kinder auf eine staatliche Grundschule und beenden dort ihre insgesamt fünfjährige Grundschulausbildung.

Das Dorf Idolpur

Bijois Vater nennt eine kleine Parzelle Land sein eigen. Er muss sich deshalb nur wenige Monate im Jahr als Tagelöhner verdingen. Trotz ih-

rer vermeintlich besseren Situation innerhalb der Dorfgemeinschaft: die Familie verdient in der landwirtschaftlichen Nebensaison nicht mehr als 20 Euro im Monat. Das sind 13 Cent pro Kopf und Tag. Hinzu kommt, dass Bijois Eltern lediglich ihren eigenen Namen lesen und schreiben können und somit faktisch Analphabeten sind.

Die Lebensverhältnisse der Familie können als durchschnittlich bezeichnet werden, dies gilt sowohl für Idolpur als auch im Vergleich mit Oraon-Familien in anderen Dörfern. Bijoi hat noch drei weitere Geschwister, so dass die Familie auch der durchschnittlichen Familiengröße in Idolpur entspricht. In dem Dorf gibt es weder Elektrizität noch Zugang zu fließendem Wasser. Für die Trinkwasserversorgung gibt es nur zwei Tiefbrunnen, die allerdings nicht zentral im Ort liegen, was die Wasserversorgung für viele Familien sehr erschwert.

Die Bedeutung der Sprache

Der Erhalt der eigenen Kultur, die zu einem erheblichen Teil von der eigenen Sprache geprägt wird, ist für die Bewahrung einer heterogenen Gesellschaft in Bangladesch von enormer Bedeutung. Viele kulturelle Besonderheiten der Adivasis haben sich im Verlauf der letzten 50 Jahre durch Zwang oder durch Anpassung aufgelöst. Die Sprachen der indigenen Minderheiten laufen ebenfalls Gefahr zu verschwinden. Außerhalb ihrer dörflichen Gemeinschaft dominiert Bengalisches den Alltag. Das Gemeinschaftsgefühl, welches über die Sprache transportiert wird, ist jedoch gerade in ihrer Minderheitensituation enorm wichtig, um sich inmitten der bengalischen Kultur behaupten zu können. Von dieser haben die Adivasis bislang kaum Vorteile. Alltägliche Diskriminierungen, die sie erleiden, gipfeln nicht selten in Landraub und Ausbeutung.

Sadri ist eine gesprochene Sprache. Formen schriftlicher Aufzeichnung gab es bisher nicht. Missiona-

Kultur und Religion der Oraon

Die Männer der Oraon tragen in der Regel einen Lungi, also einen Wickelrock, oder, wenn sie besonders arm sind, ein Gamcha, ein dünnes Tuch. Die Frauen tragen meist einen schlichten Sari. Die Nahrung besteht, wie bei den benachbarten Bengalen, aus Reis, Fisch, Geflügel und Gemüse. Die Oraon trinken, wie viele andere Adivasis, gerne einen selbst gemachten Reiswein namens Pachai.

Viele Oraon sind Hindus. Sie verehren die Natur. Es ist umstritten, ob man sie aufgrund ihres Naturglaubens den animistischen Religionsgruppen zuordnen soll. Da die meisten Oraon als Tagelöhner in der Landwirtschaft tätig sind, beten sie bei religiösen Zeremonien für die Fruchtbarkeit des Landes und gute Ernte.

In neuerer Zeit sind viele Oraon zum Christentum konvertiert. Christliche Missionen nutzen die Notsituation der Oraon gezielt, um sie mit finanzieller Unterstützung zum Konvertieren zu motivieren.

Wie viele andere Adivasis, so lieben es auch die Oraon, zu tanzen, zu singen und zu musizieren. Ihre Tänze und Lieder, die so genannten Jhumur, erzählen immer auch vom alltäglichen Leben und ihrer Lebenseinstellung.

Wie auch bei den Bengalen üblich, werden Hochzeiten bei den Oraon in der Regel von den Eltern arrangiert und die Ehepartner ausgesucht. Die Familie der Braut hat dabei eine Mitgift zu entrichten, deren Höhe vom gesellschaftlichen Ansehen des Bräutigams bzw. dessen Familie abhängt.

Jedes Oraon-Dorf hat einen Vorsteher - Morol genannt - der aufgrund seiner Macht, seines Reichtums oder seiner Erfahrung auch eine Ordnungshüterfunktion innehat. Er regelt interne Streitereien und ist der offizielle Vertreter der Dorfgemeinschaft.



Shova an der Tafel der Schule in Idolpur. Foto: Peter Dietzel

re hatten den Versuch unternommen, Sadri mit lateinischen Lettern zu verschriftlichen. Doch da die wenigen Oraon, die überhaupt Lesen und Schreiben können, in erster Linie Bengailisch beherrschen müssen, fand diese Bemühung keine breite Resonanz. Um Sadri jedoch vor dem Verschwinden zu bewahren - und in der Schule unterrichten zu können - musste die Sprache eine Schriftform erhalten. In einer Befragung entschieden sich die Oraon-Gemeinschaften, dass Sadri mit bengalischen Schriftzeichen aufgezeichnet werden soll. Mit Unterstützung von UNICEF sammelte ein Experten-Team gemeinsam mit Anführern der Oraon alle bekannten Sadri-Wörter und verfasste ein Sadri-Wörterbuch. In einem nächsten Schritt erstellten Pädagogen mit Unterstützung von NETZ in einem dreijährigen Projekt das Unterrichtsmaterial auf Sadri: Fibeln, Mathematik-Bücher und Gesellschaftskunde-Lektüre für die Klassen eins bis drei. Mündlich überlieferte Geschichten und Gedichte der Oraon wurden in ihrer eigenen Sprache aufgezeichnet. In Idolpur und einer weiteren Schule kam das Unterrichtsmaterial erstmals zum Einsatz. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ashrai werteten die

Erfahrungen aus und feilten an der Verbesserung des Materials. Jetzt wird es in allen Oraon-Schulen eingesetzt.

Landrechte

Adivasis leben in der Regel auf staatseigenem Land, das gegen geringe Gebühr für 99 Jahre vom jeweiligen Bezirksbüro für Landvergabe gepachtet werden kann. Laut Gesetz haben Landlose und Adivasis ein Vorrecht, das Land zu pachten. Aufgrund der hohen Analphabetenrate, aber auch durch den Umstand, dass schon viele Generationen von Adivasis auf dem Land leben, wissen nur wenige, dass sie ihren Landbesitz registrieren lassen müssen. Dies hat fatale Folgen für viele indigene Gruppen. Gegenwärtig gibt es kaum noch Adivasis, die im Besitz von Agrarland sind. Häufig gehört ihnen nicht einmal mehr das Fleckchen Erde, auf dem sie leben. Die Verantwortlichen in den Kreis- und Bezirksverwaltungen haben wenig Interesse, die Landrechte der Indigenen zu wahren. Oft verdienen sie selbst an der Verleihung von Land an Bengalen, die eigentlich kein Vorrecht haben. Die Situation wird momentan dadurch verschärft, dass die Adivasis auf gleiche Art

und Weise nun auch ihrer Friedhöfe beraubt werden. Diese liegen in der Regel ebenfalls auf staatseigenem Land.

Die Folge der Diskriminierung: über 90 Prozent der Indigenen lebt von Tagelohn-Arbeit, vor allem in der Landwirtschaft. Ihre Existenz ist deshalb besonders anfällig für Naturkatastrophen wie Überflutungen oder Dürren.

Keine Chance ohne Bildung

Um diesen Zustand zu ändern ist es besonders wichtig, dass Kinder wie Bijoi lesen, schreiben und rechnen lernen. Nur so können sie der Armutsspirale entkommen. Projekte wie der muttersprachliche Unterricht an Ashrai-Schulen sind in dieser Hinsicht enorm wichtig. Die Kinder, welche heute die Schulen besuchen, werden in naher Zukunft die Entwicklung ihrer Gemeinschaften mitbestimmen und für ihre Rechte eintreten können. Die Klassen sind kleiner als an staatlichen Schulen, die Fehlquoten sind folglich sehr gering und kein Kind in Idolpur hat bisher die Schule vorzeitig abgebrochen. Die Kinder lernen Bengalisch, um später auf staatlichen Schulen ihre Schullaufbahn fortsetzen zu können. Doch der Unterricht von Mathematik und Gesellschaftskunde in Sadri, der eigenen Sprache, erleichtert das Lernen für die Kinder ungemein. Die Schüler haben sichtlich Spaß am Unterricht.

Die Sadri-Schule trägt entschieden dazu bei, dass die Oraon ihre Kultur bewahren und sich zugleich ihren Platz in der heterogenen bangladeschischen Gesellschaft sichern. Und wer weiß, vielleicht wird eines Tages ein Indigener wie Bijoi die Geschicke Bangladeschs lenken und dafür sorgen, dass alle Adivasis Zugang zum staatlichen Bildungssystem erhalten.

Holger Lehmann studierte Geschichte, Politik und Philosophie. Im Rahmen seines Freiwilligendienstes untersuchte er die Bildungssituation der indigenen Bevölkerung im Nordwesten Bangladeschs.

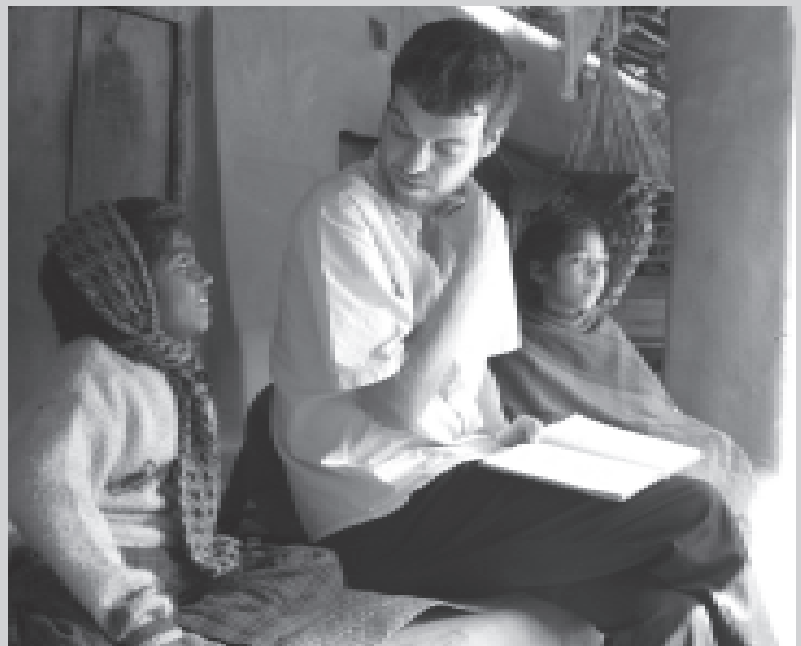
So einfach kann Schule sein

Holger Lehmann berichtet vom Besuch einer zweiten Klasse in einer Schule für Kinder ethnischer Minderheiten:

Viele der Schüler können lediglich ihre Stammessprache und so lernen sie hier neben anderen Fächern vorrangig Bengalisch, um später eine staatliche Schule besuchen zu können. Einzelne Schüler waren bereits in einer staatlichen Schule, konnten dort aber dem Unterricht aufgrund der Sprachbarriere nicht folgen.

Die Kinder sitzen - auf Jute-Decken - auf dem Boden, der wie das Gebäude aus Lehm besteht. Nicht einmal die Lehrerin hat einen Tisch. Dach und Fensterläden sind aus Wellblech gefertigt. Die selbst gebastelten Girlanden, die von der Decke hinabhängen, sowie die vielen selbst gemalten Bilder an den Wänden verleihen dem Klassenzimmer eine bunte und freundliche Atmosphäre. Der Unterricht dauert drei Stunden, von neun Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags.

Zuerst steht das Fach „Umwelt“ auf dem Lehrplan. Hier lernen die Kinder, wie wichtig der heftige Monsunregen für die Regeneration des Bodens ist und wie sie durch Händewaschen viele Krankheiten vermeiden können. Danach ist Lesen und Schreiben dran. Im Anschluss üben die Kinder indigene Tänze und traditionelle Lieder. Das bringt Leben und Interaktion in den Schulalltag. Denn im Allgemeinen wird Frontalunterricht gehalten. Nach einer zehnminütigen Pause folgt Mathematik. Die Kinder subtrahieren und addieren dreistellige Zahlen, wenden das kleine 1x1 an und dividieren 27 durch 9. Zum Schluss unterrichtet die Lehrerin Englisch. Doch viele Kinder tun sich schwer damit. Bereits das Aufsagen und Aufschreiben des Alphabets will nicht so recht gelingen. Selbst der Lehrerin fällt es schwer, sich auf Englisch zu verständigen, was die verbesserungswürdige Qualität des Englisch-Unterrichtes erklärt. Die Kinder, welche generell aus armen Familien stammen, sind sehr aufgeweckt und fröhlich. Es macht den Anschein, dass ihnen der Unterricht viel Spaß macht und sie gerne zur Schule gehen.



Holger Lehmann im Gespräch mit Bijoi aus Idolpur.
Foto: Gisela Bhatti

Von der Vorschule bis zum Hochschulabschluss

Islamische Schulen und ihr Beitrag für das Bildungssystem in Bangladesch

Von Niko Richter

Fast jeder dritte Muslim lebt in Südasien. Allein in Bangladesch sind es 127 Millionen Menschen. Dadurch gewinnen die islamischen Schulen des Subkontinents mehr und mehr an Bedeutung für die Auslegung des Korans und Interpretationen von Sunna und Hadith. Schätzungen zufolge gibt es in Bangladesch ab der Grundschule rund 20.000 „Orte des Unterrichts“, so die wörtliche Übersetzung von Madrasa. Im letzten Jahr wurden diese von etwa sechs Millionen Schülerinnen und Schülern besucht. Seit Jahrhunderten leisten islamische Bildungseinrichtungen einen bedeutenden Beitrag zum Bildungssystem in der Region.

Eine dichte Staubwolke trübt die Luft. Bauarbeiter bevölkern die Straße zur Distrikt-Madrasa in Netrakona im Norden des Landes. In der schwülen Mittagshitze klopfen sie Ziegelsteine und schleppen schwere Sandkörbe auf ihren Köpfen. Eine Gruppe von Kindern bewässert eine rostige Dampfwalze. Vom kleinen Musikladen neben der Madrasa dröhnt aus krächzenden Lautsprecher-Boxen die Stimme des Bollywood-Stars Shah Rukh Khan. Der Eingang zur Schule wird von einem Torbogen geziert, auf dem „N. Akand Kamil Madrasa, Netrakona“ geschrieben steht. Sein grüner Anstrich hat schon bessere Zeiten gesehen. Das Mittagsgebet ist gerade zu Ende. Männer mit weißen Kopfbedeckungen verlassen die Moschee auf dem Schulgelände. Ei-

nige von ihnen verweilen in ein Gespräch vertieft am Eingang des Gotteshauses. Im Lehrerzimmer sitzt Direktor Mohammad Abdul Baten stirnrunzelnd über Statistiken

staatlicher Stellen und nicht-staatlicher Organisationen zu Madaris - so lautet der arabische Plural von Madrasa - in Bangladesch. Schließlich sagt er: „Es wird etwas Zeit dau-

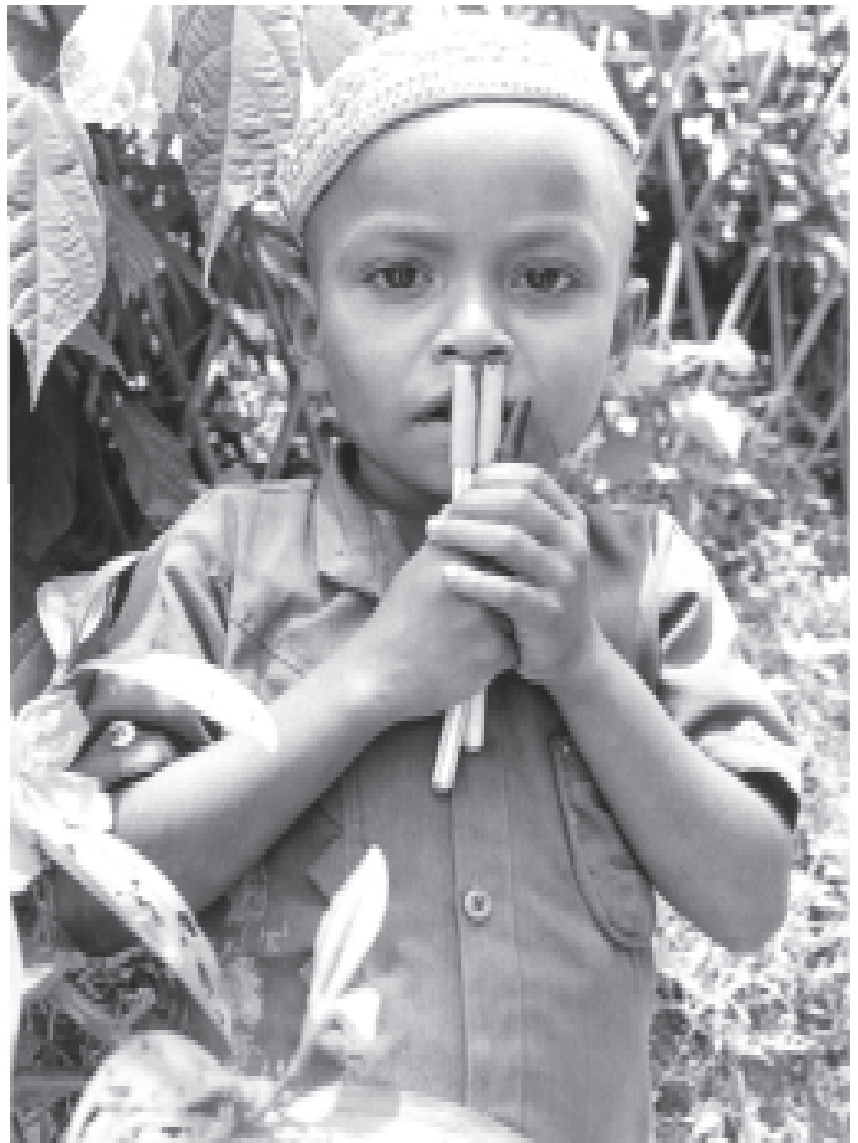


Foto: Theotonius Gomes

ern, um dieses Durcheinander der Statistiken zu entwirren.“

Vielfalt islamischer Bildungseinrichtungen

„Die Frage, wie viele Madaris es in Bangladesch gibt und von wie vielen Schülern sie besucht werden, kann niemand abschließend beantworten“, stellt Baten zunächst klar. Befragt nach den Inhalten des Bildungsangebots an diesen Schulen würden wohl die meisten zunächst das Studium des Korans und Arabisch-Unterricht nennen. Daher wohl auch die stark vereinfachende deutsche Übersetzung als „Koranschule“. Was allerdings darüber hinaus unterrichtet wird, das wissen die Wenigsten. Dies wurde unlängst von einer umfangreichen Studie belegt, die im Auftrag der staatlichen US-amerikanischen Entwicklungsorganisation USAID (*United States Agency for International Development*) durchgeführt wurde. Auch die Frage nach den unterschiedlichen Madrasa-Typen löst oft nur nachdenkliches Schulterzucken aus.

„Ein Problem bei der Erfassung der Anzahl der Madaris sind die unzureichenden staatlichen Statistiken. Diese widersprechen sich häufig“, so der Mitt-Vierzjährige.

Auch in der Fachliteratur findet man oft sehr unterschiedliche und scheinbar unreflektiert verwendete Zahlen. Filtert man die Zahlen der drei zuständigen Ministerien unter Berücksichtigung von Berichten nichtstaatlicher Organisationen, wie etwa dem *Education Watch Report 2005* der Kampagne für Volksbildung (*Campaign for Popular Education Bangladesh, CAMPE*), ergibt sich folgendes Bild: Im Jahr 2005 gab es in Bangladesch zirka 11.800 registrierte nicht-staatliche Madaris ab dem Grundschulbereich, so genannte Alia Madaris. Nicht 20.000 oder gar 25.000 Schulen, Zahlen, die man immer wieder in der Literatur findet. Diese obliegen scheinbar dem Fehler, Madaris, die beispielsweise Unterricht von der 1. bis zur 10. Klasse anbieten, doppelt zu zählen; einmal als Grundschule und einmal als Sekundarschule. „Oft werden sogar völlig ohne Grund - Vorschulen in den Statistiken als reguläre Madaris angeführt“, erklärt Baten kopfschüttelnd.

Religiöse Vorschulen

„Grundsätzlich gibt es in Bangladesch zwei Arten von Madaris im Vorschul-Bereich: *Maktab Madaris* und *Hafizia* [auch Furkania ge-

nannt, d. Verf.] *Madaris*,“ so der Direktor. Erstere sind an lokale Moscheen angeschlossen. Kinder aus der Gemeinde erhalten dort frühmorgens und nachmittags je zwei Stunden eine Art Allgemein-Unterricht über den Islam, Koran und Hadith; aber auch Grundlagen in Bengalisch, Englisch und Mathematik. Das verwendete Unterrichtsmaterial stammt zu einem Großteil von einem nicht-staatlichen Dachverband der Qawmi Madaris (*Bangladesh Qawmi Madrasah Education Board, BQMEB*). Die fast ausschließlich männlichen Lehrer arbeiten entweder für die Moschee oder sind Mitglieder der Gemeinde mit einem Madrasa-Abschluss. Finanziert wird diese Einrichtung von der Moschee, örtlichen Madrasa-Komitees und über Spenden der lokalen Bevölkerung. Im ganzen Land gibt es der staatlichen Madrasa-Behörde (*Bangladesh Madrasah Education Board, BMEB*) zufolge rund 58.000 Einrichtungen dieses Vorschul-Typus. Die so genannten *Nourani Madaris* funktionieren bis auf minimale Unterschiede genauso wie die Maktab Madaris.

Hafizia Madaris sind weitaus seltener. Sie verstehen sich primär als religiöse Vorschulen. Arabisch wird hier schon Kleinkindern im Alter von drei Jahren beigebracht. Die meisten dieser Einrichtungen sind Internate mit strengem Lehrplan. Berichten zufolge erheben einige dieser Institutionen eine Schulgebühr von sieben Euro im Monat. Eine gewisse Anzahl von Kindern aus armen Familien und Waisen können dafür umsonst im Internat leben und am Unterricht teilnehmen. „Ihr Hauptziel ist das komplette Auswendiglernen des Korans, also die Ausbildung von *Huffaz* [arabischer Plural von *Hafiz*]“, erklärt Baten. „In der Regel gehen die Absolventen der Hafizia Madaris nach drei bis fünf Jahren auf eine reguläre Madrasa. Vom Zeitpunkt der offiziellen Einschulung an wird dann zwischen zwei

Erläuterungen

Alia Madrasa: Staatliche bzw. registrierte nicht-staatliche Madrasa
Hadith (arab. Plural = Ahadith): Gesammelte Berichte über Worte und Taten des Propheten Mohammed

Hafiz (arab. Plural = Huffaz): Eine Person, die den Koran auswendig rezitieren kann

Madrasa (arab. Plural = Madaris): Wörtlich: „Ort des Unterrichts“, islamische Bildungseinrichtung. In Bangladesch oft auch in der Schreibweise „Madrasah“ zu sehen

Qawmi (gesprochen <ko:mi>) Madrasa: Private/nicht-staatliche Madrasa

Pir: Religiöser Anführer

Sunna (arab. Plural = Sunan): Überlieferte Gewohnheiten des Propheten Mohammed mit Vorbildfunktion für die muslimische Gemeinschaft

Taka: 1 Euro entspricht 85 Taka

Ward: Wahlkreis in einer Gemeinde

Arten von Madaris unterschieden: Den *Alia* und den *Qawmi Madaris*.“

Alia Madaris

Die Alia Madaris sind in der Regel registrierte nicht-staatliche Schulen. In Bangladesch gibt es nur drei komplett vom Staat finanzierte Madaris. Dort werden Lehrkräfte ausgebildet und Weiterbildungen durchgeführt. Auch die registrierten nicht-staatlichen Schulen folgen dem vom BMEB festgelegten Unterrichtsplan. Sie erhalten rund 90 Prozent ihres Budgets vom Staat, die restlichen 10 Prozent sind Schulgebühren und Spenden. „Die Grundschulzeit bis einschließlich der 5. Klasse ist, wie in allen anderen staatlich geförderten Schulen, gebührenfrei. Ab dem 6. Schuljahr zahlen die Eltern der Schüler knapp 25 Euro-Cent im Monat. Der Betrag erhöht sich dann jedes weitere Schuljahr um 6 Euro-Cent,“ so Baten.

Nachstehende Tabelle stellt den Aufbau des Schulsystems und die Anzahl der Alia Madaris in Bangladesch dar. Die Stufen-Gliederung folgt der an staatlichen Schulen. Ihre Anzahl in den verschiedenen Stufen bezieht sich auf aktuelle Statistiken des BMEB und des Ministeriums für Grundbildung (*Ministry of Primary and Mass Education*).

Nach Angaben des Amtes für Informationen und Statistiken zum Bildungsbereich (*Bangladesh Bureau of Educational Information and Statistics, BANBEIS*) besuchten im Jahr 2005 knapp 1,8 Millionen Schüler die Klassen 1 bis 5 an einer Alia Madrasa. Das sind etwas mehr als 10 Prozent aller registrierten Schulkinder im Grundschulbereich. Der Anteil an Schülerinnen lag bei 45,7 Prozent; in der Sekundar-Stufe I sind es nur geringfügig mehr. Dort besuchen etwa 1,7 Millionen Kinder, das sind über 17 Prozent aller Schüler, eine registrierte nicht-staatliche Madrasa. An den weiterführenden Bildungseinrichtungen liegt deren Anteil bei beträchtlichen 39 Prozent; das entspricht ungefähr 1,25 Millionen Schülern und Studenten. So verwundert es nicht, dass staatlichen Angaben zufolge jeder dritte Dozent an einer Universität im Bereich der Sozialwissenschaften ein Madrasa-Absolvent ist. „Lehrerinnen trifft man noch immer nur selten an Alia Madaris. Weniger als sieben von einhundert Lehrkräften sind Frauen. Nur an den seltenen reinen Mädchen-Madaris liegt der Anteil weiblicher Lehrkräfte in der Regel bei über 50 Prozent“, erläutert der Direktor der Distrikt-Madrasa von Netrakona nüchtern.

An den Madaris, die dem staatlichen Lehrplan folgen, beträgt der Anteil des Unterrichts mit religiösem Inhalt über 50 Prozent, so Baten. Laut BMEB gleicht sich der Unterricht an regulären Schulen und Madaris bis zum Ende der Grundschule in den Fächern Bengalisches, Mathematik, Sozialkunde, Naturwissenschaften und Englisch. Die Madaris haben darüber hinaus Unterricht zum Koran, Sunna, Hadith und Arabisch sowie die Geschichte des Islams auf dem Lehrplan. An den regulären Schulen werden zusätzlich die Fächer Kunst und Religion angeboten. Glaubt man Berichten nicht-staatlicher Organisationen, dann liegen die Qualität des Unterrichts und der Ausbildungsstand der Lehrer an den Alia Madaris unter dem Niveau an regulären Grund- und Sekundarschulen.

Qawmi Madaris

Qawmi Madaris dagegen sind rein private Bildungseinrichtungen. Sie erhalten keinerlei Zuschüsse vom Staat. Lediglich das Ministerium für Soziale Angelegenheiten (*Ministry of Social Welfare*) unterstützt die Aufnahme von Waisen in Qawmi-Internate finanziell. Es existieren keine offiziellen Angaben über ihre tatsächliche Anzahl und Finanzierung. Ihr Lehrplan richtet sich auch

Schuljahre	Madrasa-Abschluss	Wertigkeit des Abschlusses	Alia Madaris in Bangladesch
1 bis 5	Ibtidayi (Primär-Stufe)	Zulassung zur Sekundar-Stufe I	11.860 (Nur Ibtidayi: 3.531, weiterführend: 8.329)
6 bis 10	Dakhil (Sekundar-Stufe I)	Secondary School Certificate (SSC)	6.542
11 bis 12	Alim (Sekundar-Stufe II)	Higher Secondary School Certificate (HSC)	1.448
13 bis 14	Fazil (1. Hochschul-Abschluss)	Anerkannt seit Oktober 2006 als Bachelor of Arts (BA)	1.092
15 bis 16	Kamil (Erweiterter Hochschul-Abschluss)	Anerkannt seit Oktober 2006 als Master of Arts (MA)	186



Moschee in Netrakona; Foto: Niko Richter

nicht nach staatlichen Vorgaben. Sie finanzieren sich teilweise durch Schulgebühren und Spenden der lokalen Bevölkerung. Aber auch Überweisungen von Bangladeschis, die im Ausland arbeiten, und von ausländischen NGOs vornehmlich aus dem Nahen Osten, spielen eine gewichtige Rolle bei ihrer Finanzierung. Dieser internationale Geberkreis übt dadurch einen signifikanten Einfluss auf die Ausrichtung und den Lehrplan der Qawmi Madaris aus.

Letzterer ist in der Regel nicht in Stufen gegliedert, wie an den Alia

Madaris, sondern folgt einer inhaltlichen Gliederung. Stark geprägt wird dieser von dem in Südasien weit verbreiteten konservativen muslimischen Bildungs-Kanon, dem so genannten *Dars-i-Nizami*. Der Schwerpunkt des Unterrichts liegt eindeutig auf religiösen Inhalten. Baten erwähnt einen weiteren Unterschied zu den Alia Madaris: „Das Kurrikulum der Qawmi Madaris zeugt von einem anderen Verständnis muslimischer Identität. Diese wird viel stärker im südasiatischen Kontext gesucht, als in Bangladesch selbst. Beispielsweise

stehen Urdu und Farsi fest auf deren Lehrplan. Unsere Alia Madaris hingegen haben einen deutlichen Fokus auf der bengalischen Sprache und der Geschichte Bangladeschs.“

Die genaue Anzahl der Qawmi Madaris in Bangladesch ist umstritten. Einer vorsichtigen Schätzung Professor Imtiaz Ahmeds von der Universität Dhaka zufolge gibt es derzeit ungefähr 8.000 Madaris dieser Art in Bangladesch mit knapp einer Million Schülern. Dreiviertel von ihnen gehen auf eine Qawmi-Grundschule, so der *Education Watch Report 2005*. Laut BQMEB, dem größten Qawmi-Dachverband des Landes, gibt es etwa 15.000 Qawmi Madaris mit zirka zwei Millionen Schülern in Bangladesch. Diese Zahlen beruhen jedoch einzig auf Aussagen ihres Generalsekretärs Abdul Jabbar. Verlässliche Quellen oder eine Auflistung der Qawmi Madaris existieren nicht.

Soziales Umfeld der Schüler

Für die im Jahr 2004 durchgeführte USAID-Studie wurden unter anderem auch Eltern nach den Gründen befragt, warum sie ihre Kinder auf eine Madrasa schicken. Demnach spielen religiöse Motive eine sehr starke Rolle. Insbesondere in sehr religiösen Familien besteht der Wunsch, zumindest einen männlichen Nachkommen auf einer Madrasa ausbilden zu lassen. So hat man bei religiösen Festen, aber auch bei Trauerfeiern einen „Fachmann“ in der Familie. Zudem stehen Madaris im Ruf, einen besonderen Fokus auf die Disziplin der Schüler zu legen. Daher werden gern auch schwer erziehbare Kinder von ihren Eltern auf eine Madrasa geschickt.

Armut wird häufig als Grund dafür genannt, weshalb Eltern eine Madrasa wählen. Auch hierfür liefert die Studie einen Beleg: Zirka 68 Prozent der befragten Eltern in ländlichen Regionen des Jessore-Distrikts nennen ihre problematische wirtschaftliche Situation als Grund

dafür, weshalb ihre Kinder eine Madrasa besuchen. Diese sind in der Regel ab der 6. Klasse erheblich kostengünstiger als reguläre Schulen. Dem Bericht von CAMPE zufolge wächst so die Ersparnis, je länger die Schulausbildung dauert. Diese Beobachtung wird auch von den bereits erwähnten Statistiken über den wachsenden Anteil von Madrasa-Schülern an der Gesamt-Schülerschaft der verschiedenen Jahrgangsstufen belegt.

Interessant ist, dass die Befragten in ländlichen Regionen die Schulbildung an einer Madrasa wesentlich positiver bewerten als Eltern in den Städten. Über 92 Prozent aller Madaris befinden sich in ländlichen Regionen.

Madrasa und was dann?

Seit Anfang der 1980er Jahre sind die Abschlüsse Ibtidayi, Dakhil und Alim an den Alia Madaris staatlich anerkannt. Sie berechtigen auch zum Wechsel auf eine reguläre staatliche oder registrierte nicht-staatliche Schule und gegebenenfalls auf eine Hochschule. Alim-Absolventen steht so die Tür zum Arbeitsmarkt offen: Vom Regierungsjob bis hin zu Einstellungen in der freien Wirtschaft oder bei nationalen und internationalen NGOs.

Bislang fanden die Abschlüsse Fazil und Kamil keine offizielle Anerkennung. Anfang Oktober 2006 verabschiedete jedoch die von der *Bangladesh Nationalist Party* (BNP) angeführte Regierung die *Madrasa Education (Amendment) Bill* im Parlament. Durch die Gesetzesänderung können die beiden Abschlüsse mit einem *Bachelor* bzw. *Master of Arts* in Islamwissenschaften oder Arabischer Literatur gleichgestellt werden. Allerdings ist ungewiss, ob die Änderung noch vor dem Amtsantritt der neuen Regierung Anfang 2007 in Kraft tritt.

Abschlüsse an den Qawmi Madaris fanden bislang keine staatliche Anerkennung. Die späteren



Mohammad Idrish Ali, Schulleiter der Madrasa in Sundarganj.
Foto: Niko Richter

Berufschancen der Absolventen sind deshalb stark beeinträchtigt. In der Regel finden diese nur Anstellungen an Moscheen und als Lehrkräfte an den Qawmi Madaris. Dies kann sich nun jedoch ändern. Denn die oben erwähnte Gesetzesänderung spricht auch dem Dawra-Abschluss, dem höchsten Abschluss an einer Qawmi Madrasa, die Wertigkeit eines *Master of Arts* zu.

Heftige Kritik an der Reform

Die Anerkennung der Abschlüsse entfachte in Bangladesch in weiten Teilen der Zivilgesellschaft und der politischen Opposition einen Sturm der Entrüstung. Oppositionspolitiker verließen aus Protest das Parlament, als der Bildungsminister die umstrittene Gesetzesänderung einbrachte. Sie unterstellen der Regierungskoalition politische Motive

und Wählerfang in konservativen Kreisen. Bildungsexperten sprechen vor allem in Bezug auf die Qawmi Madaris von einer Entwertung des gesamten Bildungssystems. Bildungseinrichtungen ohne jedweden staatlichen Einfluss dürften nun Akademiker ausbilden, erregten sich die Teilnehmer auf einem extra einberufenen Seminar in Dhaka. Die größte englischsprachige Tageszeitung *The Daily Star* kommentierte die Entscheidung der Regierung als „einschneidenden Rückschritt in der gesellschaftlichen Entwicklung Bangladeschs“.

Verbindungen zu politischen Parteien

Auch auf politischer Ebene stellen Madaris einen wichtigen Faktor in Bangladesch dar. Zum einen in Bezug auf die Wählerschaft: Lehrkräfte und Verwaltungspersonal der



Madrassa-Lehrer und Schüler in Sundarganj. Foto: Niko Richter

Madaris, volljährige Schüler und das soziale Umfeld der Schulen sind äußerst interessante Zielgruppen für politische Parteien. Zum anderen bestehen zum Teil sehr enge Beziehungen auf lokaler und regionaler Ebene zwischen der Schulverwaltung und Lehrerschaft vieler Madaris und den Lokalgruppen islamistischer Parteien. Laut einem aktuellen Bericht von Anwar Parvez Halim im PROBE Magazine schätzen Experten, dass zirka 50 Prozent der Alia Madaris die Politik und Politiker der *Jamaat-e-Islami Bangladesh* (JIB) aktiv unter-

stützen. Im Wahlkampf werben sie um Stimmen für die Kandidaten der Partei. Halim zufolge beeinflusst eine Handvoll einflussreicher religiöser Anführer, so genannte Pirs, die Ausrichtung der anderen Hälfte.

Die Qawmi Madaris erscheinen politisch weniger gebunden. Traditionell wurden sie lange Zeit dem politischen Lager der *Islami Oikya Jote* (IOJ) zugerechnet, einem der beiden Juniorpartner in der letzten Regierung unter Premierministerin Khaleda Zia. Der geringe Einfluss der JIB auf die Qawmi Madaris

hängt nicht zuletzt auch mit ihrer Regierungsbeteiligung zusammen. In der Wahrnehmung der Vertreter der Qawmi Madaris hat sich die Parteiführung nicht ausreichend für deren politische Ziele eingesetzt. So geht laut Medienberichten auch die aktuelle Bildungsreform vor allem auf eine Initiative von Politikern der IOJ zurück.

Halim zufolge erreicht die IOJ aber nur knapp 20 Prozent der von den Qawmi Madaris beeinflussbaren Wählerschaft. Die restlichen 80 Prozent werden von einigen wenigen einflussreichen religiösen Würdenträgern und den Vorsitzenden verschiedener Qawmi-Dachverbände kontrolliert. Diese stehen zwar traditionell der BNP nahe, achten jedoch stark auf aktuelle politische Entwicklungen. Im gegenwärtigen Wahlkampf hat auch die Opposition, angeführt von der *Awami League*, das Umfeld der Qawmi Madaris als potentielle neue Wähler entdeckt.

Einfluss der Madaris auf die gesellschaftliche Entwicklung

In vielen Regionen des Landes bestehen Verbindungen zwischen Madaris und islamistischen Parteien; so zum Beispiel auch im Bezirk Sundarganj im Norden des Gaibandha-Distrikts. Hier wurde bei der letzten Parlamentswahl im Oktober 2001 Mohammad Abdul Aziz von der JIB ins Parlament gewählt. Im Presse-Klub von Gaibandha berichten Journalisten über die Besonderheiten des Bezirks. „Die Menschen in Sundarganj sind konservativer als in anderen Gegenden Gaibandhas“, so der lokale Korrespondent des *Daily Star*. „Grund dafür sind die verhältnismäßig vielen Madaris in der Region. Der Bezirk galt lange als rückständig, geprägt von der Landwirtschaft, einer schlechten Infrastruktur und großen Schwemmland-Gebieten an der Mündung des Flusses Teesta in den Jamuna. Es waren die Pakistani, die aufgrund des Mangels an Schulen den Bau von Madaris in der Region

förderten. Dies hat den Charakter der Bewohner Sundarganjs geprägt. Auch heute gibt es dort noch viele Madaris.“

Gestützt wird das Argument in Sundarganj durch Statistiken aus dem Büro Ronotosh Kumar Sens, dem leitenden Bildungsbeamten des Bezirks (*Upazila Education Officer*, UEO). Jede fünfte Grundschule ist eine Ibtidayi Madrasa. „Bis vor knapp einem Jahr war hier sogar jede vierte Schule eine Madrasa“, so der UEO. Ende 2005 waren dann 156 von der Weltbank finanzierte, so genannte *Anando*-Grundschulen (auch *ROSC*-Schulen genannt) gebaut beziehungsweise in Betrieb genommen worden. So sank der Anteil der Madaris deutlich, landesweit sind 15 Prozent der Grundschulen Madaris. Diese Entwicklung macht noch auf ein weiteres Dilemma im bangladeschischen Bildungssektor aufmerksam: Als das Land 1971 unabhängig wurde, gab es in Sundarganj 135 staatliche Grundschulen. Heute gibt es dort ganze fünf Schulen mehr. Das entspricht einem Wachstum von 3,5 Prozent in den letzten 35 Jahren. Die Anzahl der Schüler hat sich jedoch im selben Zeitraum mehr als verdoppelt. Deswegen waren und sind die Bewohner des Bezirks auf alternative Bildungseinrichtungen wie NGO-Schulen und Madaris angewiesen. Im nationalen Schnitt liegt die Wachstumsrate staatlicher Grundschulen mit knapp 12 Prozent zwar etwas höher, aber auch hier verdeutlicht die Zahl das große Defizit im staatlichen Bildungssystem.

Den Journalisten zufolge ist es deshalb kein Wunder, dass in dem Bezirk ein Kandidat der JIB bei der letzten Parlamentswahl die meisten Stimmen erhalten hat. Zwar warnen sie davor, einen Madrasa-Absolventen per se als potentiellen Wähler einer islamistischen Partei zu betrachten. Dennoch sei die Wahrscheinlichkeit hierfür, das sage ihnen ihre langjährige Erfahrung, sehr viel höher. Vor allem

zwischen den Alia Madaris und den Lokalverbänden der JIB gebe es oft enge Kontakte.

Politisch gesteuertes Wachstum?

Wie alle Bildungseinrichtungen üben auch Madaris einen prägenden Einfluss auf ihr unmittelbares soziales Umfeld aus. Dabei sprechen sie die gleichen Zielgruppen an, bei denen die islamistischen Parteien um Stimmen werben. Daher setzen sich letztere auf nationaler Ebene seit Jahren mit Nachdruck für eine Besserstellung der Madaris ein. Dazu passt ein Artikel, der Mitte 2005 im *Daily Star* erschien. Den Autoren zufolge wuchs im Zeitraum zwischen 2001 und 2005, also seit dem Amtsantritt der letzten Regierung, die Anzahl der Alia Madaris, die ab der 6. Klasse Unterricht anbieten, um über 22 Prozent. Die Zahl regulärer staatlicher und registrierter nicht-staatlicher Schulen war im selben Zeitraum nicht einmal halb so schnell angestiegen. Vor allem die JIB und IOJ trugen zu diesem Wachstum der Madaris im staatlich kontrollierten Bildungssektor bei.

Sprungbrett auf die politische Bühne

„Neben meiner Tätigkeit als Direktor der Madrasa bin ich Präsident des örtlichen Ward-Referats der Jamaat in der Gemeinde Tarapur“, so Mohammad Idrish Ali, Direktor der „Mizanur Rahman Dakhil Madrasa“ im Nordwesten des Sundarganj-Bezirks. Schon während seiner Schulzeit war er aktives Mitglied der JIB auf Gemeinde-Ebene. Ali selbst macht auf den Zusammenhang zwischen seiner Parteizugehörigkeit und seinem Beruf aufmerksam: „Ich habe mir als Organisator von Veranstaltungen wie

politischen Umzügen und religiösen Festen der JIB einen guten Namen gemacht. Mit Sicherheit ist das einer der Gründe dafür, dass ich den Posten des Direktors bekommen habe.“

Er erklärt, wie er seine Kontakte zum Umfeld der Schule auch für seine politischen Ziele nutzt: „Durch meinen Beruf genieße ich hohes Ansehen in der Region. Die Leute schätzen meine Meinung und meinen Rat. Bei besonderen Angelegenheiten kann ich die Madrasa als Versammlungsort nutzen. Über die Schüler erreiche ich auch deren Eltern.“ Gerne würde Ali für den Gemeinderat kandidieren. Das geht allerdings nur, wenn er vom Upazila-Komitee der Partei aufgestellt wird. „Aber nur für den Posten des Bürgermeister! Schließlich bin ich eine Führungspersönlichkeit“, sagt Ali lächelnd, aber entschlossen.

Ali ist ein Beispiel von vielen dafür, dass die engen Beziehungen und personellen Verflechtungen zwischen islamistischen Parteien und Madaris mittelbar durchaus als Sprungbrett auf die politische Bühne dienen können. Für Direktor Baten in Netrakona spielen politische Motive jedoch keine Rolle. Über meine Frage nach seinem Interesse an einem politischen Amt lacht er lauthals und erwidert: „Ich möchte meiner Gemeinde dienen und nicht, dass meine Gemeinde mir dient. Deswegen bleibe ich lieber in meiner Schule.“

Verbindungen zum islamistischen Extremismus?

Die Anschlagswelle islamistischer Extremisten in Bangladesch, die ihren Höhepunkt in der zweiten Jahreshälfte 2005 fand, hat ihren Schatten auch auf die Madaris geworfen. Fakt ist, dass einzelne Qawmi Madaris immer wieder in den Verdacht geraten, Gelder von zweifelhaften Gebern zu erhalten oder als Treffpunkte für Mitglieder der *Jama'atul Mujahideen Bangladesh* zu dienen. In den Medien wurden sie zeitweise als Keimzellen bezie-

hungsweise Horte für nationale und internationale islamistische Extremisten dargestellt. Insbesondere nachdem die Regierung im Februar 2005 zwei islamistische Organisationen wegen ihrer Kontakte zu Extremisten verboten hatte. Darunter war die in Kuwait beheimatete *Revival of Islamic Heritage Society* (RIHS), eine der großzügigsten internationalen Geberorganisationen für Qawmi Madaris in Bangladesch.

Einzelne Madaris, unter anderem in den Chittagong Hill Tracts, sollen Medienberichten zufolge gar als Trainingszentren für paramilitärische Ausbildungsprogramme gedient haben. Doch verhaftete Attentäter sagten aus, sie seien oft tagelanger oder wochenlang von ihrer Umwelt isoliert worden, weit entfernt von den Häusern der Dorfbewohner. Es scheint unlogisch, dass eine gut in ihr soziales Umfeld eingebettete Schule plötzlich zu einem Hort für islamistische Extremisten mutiert. Einzelfälle sollten keinen Generalverdacht gegen alle Madaris entstehen lassen. Eine weitaus differenziertere Betrachtung ist notwendig. Islamische Schulen mit Kontakten zu Extremisten sind eine absolute Ausnahme, in einem Land mit über 20.000 Madaris ab dem Grundschulbereich und wohl mehr als 60.000 Vorschul-Madaris.

Befragt nach den Anschlägen islamistischer Extremisten wird Baten ernst. „Immer kommen die Leute zu uns und fragen, ob wir etwas wissen über die Täter und deren Motive. Niemals geht jemand zu den anderen Bildungseinrichtungen und fragt bei denen nach. Die jungen Männer, die in Netrakona in Verbindung mit den Anschlägen im August 2005 verhaftet wurden, gingen allesamt auf das staatliche College. In Mymensingh waren sie allesamt Studenten an der Technischen Hochschule. Meine Schule gibt es seit nunmehr 60 Jahren und unsere Absolventen gehören zu den geachteten Bürgern. Ich will nicht sagen, dass es bei uns gar keine Pro-

bleme gibt. Aber Terrorismus hat eine andere Wurzel als in der Religion. Er ist politischen Ursprungs und durchzieht somit alle Schichten und Institutionen in unserem Land auf gleiche Weise.“

Fester Bestandteil in einem komplexen Bildungssystem

Die Madaris leisten nach wie vor einen wichtigen und notwendigen Beitrag für die Bildung von Millionen von Kindern in Bangladesch, gerade auch für die aus armen Familien. Nichtsdestotrotz müssen auch sie sich für Reformen öffnen, um ihre Schüler und Schülerinnen besser auf die Zukunft vorzubereiten. So ist die größte Sorge der vom USAID befragten Eltern, dass ihre Kinder nach Abschluss der Madrasa keinen Job finden. Arbeitgeber betrachten die Ausbildung an Madaris oft nur als zweitklassig. Eine umfassende Qualitätssteigerung des Unterrichts ist notwendig. Die gezielte Förderung weiblicher Lehrkräfte und der Schülerinnen ist überfällig. Dem CAMPE-Bericht zufolge haben viele Madaris vor allem in naturwissenschaftlichen Fä-

chern einen großen Nachholbedarf, ebenso bei der Ausbildung der Lehrkräfte und Ausstattung der Schulen. Auch die NGOs können zur Qualitätssteigerung des Unterrichts an den Madaris einen wichtigen Beitrag leisten. Schulungen für Lehrkräfte und eine Stärkung des Schulkomitees, bestehend aus Eltern und lokalen Führungspersonlichkeiten, sind nur zwei von vielen Möglichkeiten.

Blick auf die Straße

Auf dem Heimweg verharret Direktor Baten unterhalb des grünen Torbogens und beobachtet für eine Weile die Ausbesserungsarbeiten an der Straße. Der Staub hat sich gelegt. „Da sehen Sie das ganze Übel. Kein Jahr wird vergehen, und die Straße wird wieder genauso aussehen wie zuvor. Das einzige, was anders sein wird: einige der Kinder von der Baustelle werden bei uns zur Schule gehen. Und vielleicht wird einer von ihnen eines Tages dafür sorgen, dass Straßenarbeiten wirklich der Allgemeinheit nutzen und nicht in erster Linie die Geldbörse eines Politikers füllen. So Allah will.“

Foto: Niko Richter



Meldungen aus Politik und Gesellschaft

Zusammengestellt von Patrizia Heidegger und Moritz Marbach

Schwieriger Start der Übergangsregierung

Am 28. Oktober 2006 endete die Amtszeit der von Premierministerin Khaleda Zia geführten Regierung. Wäre es nach der Verfassung gegangen, hätte an diesem Tag eine Übergangsregierung unter der Leitung des letzten in den Ruhestand getretenen Obersten Richters des Supreme Courts die Amtsgeschäfte für 90 Tage, bis zur Vereidigung einer neuen Regierung nach der Parlamentswahl im Januar 2007, übernehmen sollen. Dieses Amt wäre K. M. Hasan zugefallen, einem ehemaligen Mitglied der Bangladesh Nationalist Party (BNP). Die Opposition kündigte allerdings in den Wochen zuvor an, Hasan nicht als Vorsitzenden der Übergangsregierung zu akzeptieren. Auf einen Kompromiss-Kandidaten konnten sich die Generalsekretäre der BNP und Awami League (AL) nicht einigen. Oppositionsführerin Sheikh Hasina kündigte daraufhin an, dass das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben in Bangladesch zum Stillstand kommen würde, wenn Hasan das Amt antrete.

Am Vorabend der Amtsübergabe machte Hasan bekannt, dass er nicht für das Amt bereitstehe. Präsident Iajuddin Ahmed musste nun nach dem in der Verfassung festgeschriebenen Modus - einen Ersatz finden. Doch bereits am Abend des 29. Oktober ließ sich Ahmed selbst zum Vorsitzenden der Übergangsregierung vereidigen. Kritiker werfen ihm vor, sich über die Verfassung hinweggesetzt zu haben. Doch der Präsident sah sich aufgrund landesweiter Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der alten Regierung und der Opposition zu schnellem Handeln gezwungen. Erst einige Tage nach der Amtsübernahme Ahmeds ebten die Un-

ruhen ab. Landesweit haben über 25 Menschen bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen ihr Leben verloren.

Die von der AL angeführte 14-Parteien-Allianz stellte dem Präsidenten und seinem zehnköpfigen Beraterstab ein Ultimatum, bis zu dessen Ablauf die Übergangsregierung ihre „Neutralität“ beweisen sollte. Zudem forderte sie den Rücktritt des Vorsitzenden der Wahlkommission, M. A. Aziz. Zunächst konnte das Ultimatum, vor allem durch die aktive Fürsprache von Vertretern der internationalen Gemeinschaft, um einige Tage verlängert werden. Doch nach Ablauf der Frist überzog die 14-Parteien-Allianz vom 12. bis 15. November das gesamte Land mit einer Blockade von Fernstraßen, Zuggleisen und Häfen. In den Großstädten wurden wichtige Zufahrtsstraßen und Kreuzungen besetzt. Bei sporadisch erneut aufflammenden gewaltsamen Auseinandersetzungen starb ein Anhänger der Opposition.

Gegenwärtig scheint eine Lösung, die von beiden politischen Lagern getragen wird, in weiter Ferne. Hauptkonflikte bleiben weiterhin: 1. Die personelle Besetzung der Wahlkommission, 2. die Mitarbeiter im Büro des Präsidenten, das nun auch als Büro für die Übergangsregierung dient (die Mitarbeiter wurden allesamt von der letzten Regierung eingesetzt), 3. die Korrektur der fehlerhaften Wählerlisten und 4. die personelle Umbesetzung staatsnaher Fernsehsender, um so deren Neutralität im Wahlkampf sicherzustellen.

Der durch Krankheiten geschwächte 75-jährige Iajuddin Ahmed steht vor der schwierigsten Aufgabe seiner politischen Laufbahn.

Sultana Kamal ist Regierungsberaterin

Präsident Iajuddin Ahmed hat Sultana Kamal, die Leiterin der Menschenrechtsorganisation Ain-o-Shalish-Kendro (ASK), in den Beraterstab der Übergangsregierung berufen. Dem Beraterkreis untersteht bis zur Formierung einer neuen Regierung die Verantwortung über die rund 40 Ministerien des Landes. Außerdem überwacht er die Arbeit der Wahlkommission, welche faire und demokratische Wahlen garantieren soll.

Sultana Kamal leitet seit 2001 die NETZ-Partnerorganisation ASK und ist eine weltweit anerkannte Menschenrechtsverteidigerin. Sie steht in der Übergangsregierung dem Ministerium für Industrie, Wissenschaft, Information und Kommunikationstechnologie sowie dem Ministerium für Textilien und Jute vor. Ihre Ernennung wird von Seiten der NGOs als wichtiges Zeichen dafür gewertet, dass die Übergangsregierung die Forderungen der Zivilgesellschaft nicht ignorieren kann. Sultana Kamal ist im Beraterkreis die einzige Vertreterin der NGO-Szene Bangladeschs. Ein Porträt über Sultana Kamal ist in der NETZ-Ausgabe 3/2006 erschienen.

Wahlbeobachter der EU

Anfang November 2006 verkündete Stefan Frowein, Leiter der Delegation der Europäischen Union (EU) in Dhaka, dass die Staatengemeinschaft 150 Wahlbeobachter nach Bangladesch entsenden wird. Im September war ein sechsköpfiges Team aus Brüssel in Bangladesch, um sich über den Stand der Wahlvorbereitung zu informieren und gegebenenfalls eine Empfehlung zur Entsendung von Wahlbeobachtern auszusprechen. Die Ankündigung Froweins wurde von Vertretern der alten Regierung und

der 14-Parteien-Allianz begrüßt. 60 Wahlbeobachter werden bereits Ende 2006 nach Bangladesch reisen; der Rest kommt knapp eine Woche vor der Wahl ins Land. Auch andere internationale Institutionen und Organisationen haben bereits angekündigt, sich an der Wahlbeobachtung zu beteiligen, darunter das Commonwealth of Nations, das US-amerikanische National Democratic Institute for International Affairs und das südostasiatische Wahlbeobachter-Netzwerk ANFREL. Die Parlamentswahl im Januar 2007 wird von so vielen internationalen Beobachtern begleitet werden wie keine andere Wahl seit 1991.

Neue Mindestlöhne für Textilarbeiter

Seit über einem halben Jahr kämpfen die Textilarbeiter Bangladeschs für einen höheren monatlichen Mindestlohn und bessere Arbeitsbedingungen. Nun haben sich Unternehmer und Gewerkschaften Anfang Oktober 2006 geeinigt. Die Arbeiter sollen in Zukunft mindestens 19 Euro im Monat verdienen. Seit 1994 lag die unterste Lohngrenze bei 11 Euro.

Die Gewerkschaften hatten eine Erhöhung auf 35 Euro gefordert. Besonders im Mai und Juni war es immer wieder zu Demonstrationen gekommen, zur Zerstörung von Textilfabriken sowie blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und der Polizei. In Folge dieser Unruhen im wichtigsten Exportsektor des Landes setzte die Regierung eine Kommission ein. Alle sechs Mitglieder der Kommission - darunter lediglich eine Vertreterin der Textilarbeiterinnen - haben nun die Einigung unterzeichnet.

Annisul Huq, Vertreter des Textilhersteller-Verbandes, sagt, dass es für die meisten Fabriken sehr schwierig sei, den neuen Mindestlohn auszusahlen. Zafrual Hasan, Vertreter der Arbeitnehmerseite, beklagt hingegen, dass die neuen Vorgaben die Interessen der Arbeiter nicht wahren. Die Gewerkschaften mussten den Kompromiss aber aufgrund ihrer schwächeren

Position gegenüber den Fabrikbesitzern annehmen. Garments Sramik Sangram Parishad, eine Vereinigung von elf Textilarbeiter-Organisationen, hat die Empfehlungen der Kommission direkt nach deren Veröffentlichung abgelehnt, da sie „unrealistisch“ und ein „Betrug der Arbeiter“ seien. Eine der Gewerkschaften sagt, der neue Mindestlohn sei eine Farce, da Arbeiter in Staatsunternehmen mindestens 28 Euro verdienen. Mitte Oktober 2006 kam es erneut zu Protesten und zur Zerstörung von drei Fabriken in Dhaka und Umgebung. Zehn weitere Fabriken wurden beschädigt.

In Bangladesch arbeiten rund 1,8 Millionen Menschen, überwiegend Frauen, in der Textilindustrie. Die meisten Produkte werden nach Europa und Nordamerika exportiert. Im letzten Geschäftsjahr machten die Textil-Unternehmer einen Gewinn von 5,5 Milliarden Euro, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 24 Prozent bedeutet.

Klimaflüchtlinge

Mitte September berichtete Roger Harrabin, BBC-Korrespondent aus Bangladesch, über neue Studien, die zeigen, dass in den kommenden Jahren bis zu 30 Millionen Menschen in Bangladesch zu „Klimaflüchtlingen“ werden könnten. So zeigten Klimamodelle, dass durch die globale Erderwärmung Fluten und Dürren in Bangladesch häufiger vorkommen werden. Außerdem würden viele Bangladeschis durch den steigenden Meeresspiegel aus ihrer Heimat vertrieben werden. Besonders betroffen sind die Bewohner der Inseln im Fluss Jamuna. Bei Fluten sind sie oft die ersten Opfer. Bangladeschs Flüsse transportieren jeden Tag mehr Wasser als alle Flüsse Europas zusammen.

Die Folgen solcher Naturkatastrophen wären, dass immer mehr Menschen in andere Regionen flüchten oder in die Hauptstadt abwandern. Auf die Migrationsströme sind weder das Land noch die Hauptstadt Dhaka vorbereitet. Schon heute gehört Dhaka zu den am schnellsten wachsenden Städten der Welt.

SÜDASIEN

Zeitschrift des Südasienbüro e.V.

Aktuelle Berichte und Themenschwerpunkte aus Südasien:

- **Afghanistan** -
- **Bangladesh** -
- **Bhutan** -
- **Indien** -
- **Nepal** -
- **Pakistan** -
- **Sri Lanka** -

SÜDASIEN berichtet in jährlich vier Nummern über politische und wirtschaftliche Ereignisse, über Militarisierung und regionale Konflikte, Ökologie und Industrialisierung, Frauen, Landwirtschaft, Menschenrechte und Medien.

Die Zeitschrift kann bestellt werden bei

SÜDASIEN

Adenauerallee 23;
53111 Bonn
Tel: 0228-9 125 605;
Fax: 0228-9 125 606
E-Mail:

suedasienbuero@suedasien.de

Bezugsbedingungen der Zeitschrift:

Einzelheft:

6,50 • (zzgl. Porto)

Jahresabonnement:

Inland: 26,- Euro;

europ. Ausland: 32,- Euro

(inkl. Porto)

SÜDASIEN

„Ich vertraue auf die wachsamsten Frauen in unserem Land“

Ein Gespräch mit Prof. Muhammad Yunus

Am 10. Dezember 2006 wurde Muhammad Yunus in Oslo der Friedensnobelpreis übergeben. Brigitte Schmid-Gugler traf den Gründer der Grameen Bank einige Tage vor der Preisverleihung an seinem Wohnort in Dhaka.

Einheimische NGOs bemängeln, dass es der Grameen Bank mehr um die Profite gehe, als um die Wurzeln des Problems der Überbevölkerung, nämlich die fehlende Bildung der Menschen.

Wir sind keine Bildungsinstitution, sondern eine Bank! Das wäre Sache der Regierung, die ihre Aufgaben nicht wahrnimmt. Dafür müssen Sie nicht mir die Schuld geben. Außerdem beruht mein Konzept präzise darauf, dass ich davon ausgehe, dass alle Leute, auch ungebildete Analphabetinnen, Fähigkeiten haben und diese Fähigkeiten zu Kapital machen können.

Das müssen Sie näher erklären.

Ich versuche, die Frauen in den Dörfern immer wieder davon zu überzeugen, dass sie etwas ganz bestimmtes gut beherrschen. Kuchen backen zum Beispiel. Ich sage ihnen: „Backen Sie fünfzig anstatt zehn, und verkaufen Sie sie! Ich gebe Ihnen das Geld für die Zutaten. Viele Frauen wehren zuerst ab und sagen, sie könnten nicht mit Geld umgehen, das sei Sache ihrer Ehemänner. Dabei sind Frauen die viel besseren Geldanlegerinnen und -verwalterinnen als Männer.

Seit Beginn der Kleinkreditvergabe durch die Grameen Bank im Jahr 1976 haben 58 Prozent der Kreditnehmerinnen die Armut überwunden, das sind 3,8 Millionen Familien. Was geschah mit denjenigen, die es nicht schafften? Vielleicht waren sie einfach zu jung, zu unerfahren. Sie brauchen Zeit. Bangladesch braucht Zeit.

Unterstützen und fördern die Unternehmen der Grameen Bank weibliche Angestellte?

Selbstverständlich. Aber viele Frauen verlassen ihre Stelle spätestens bei ihrer Heirat. Nur neun Prozent der Frauen sind Langzeitangestellte.

Zeitungen berichten in Bangladesch über die Zunahme so genannter „Islamisierungen“; Dörfer und Schulen werden umbenannt. Viele Menschen befürchten, die gegenwärtige politische Krise könnte islamistischen Gruppierungen Auftrieb geben.

Diese Form der Religionsausübung ist ein Hinderungsfaktor in einer Demokratie. Aber ich vertraue bei den kommenden Wahlen auf die Stimmen der wachsamsten Frauen in unserem Land. Frauen werden keine islamischen Kandidaten wählen, weil diese ihre Rechte unterdrücken. Auch unsere Arbeit passt diesen religiösen Menschen nicht.

Im Oktober, als die Übergangsregierung eingesetzt wurde, hatte man Sie gebeten, deren Vorsitzender zu werden.

Ich habe abgelehnt, weil ich nicht neutral bin. Ich bin involviert in eine Kampagne für saubere und neutrale Kandidaten. Unser Land ist gefangen in einem politischen Irrgarten, es muss uns gelingen, aus diesem Irrgarten auszubrechen. Dazu braucht es starke politische Führungskräfte.

Das heisst, Sie planen nicht, in die Politik einzusteigen?

Das habe ich nicht gesagt.



Prof. Muhammad Yunus

Wird neben den beiden sich bekämpfenden Parteien BNP (Bangladesh Nationalist Party) und AL (Awami League) die neu gegründete Partei LDP (Liberal Democratic Party) die Lösung sein?

Auf gar keinen Fall! Die Gründer dieser neuen Partei sind fast ausschließlich Leute aus Reihen der bisher regierenden BNP. Unter ihnen befindet sich kein einziger fähiger Leader.

Es gibt Stimmen die sagen, Sie hätten diese Leader-Qualitäten. Mit der Gründung der Grameen Bank haben Sie große Sensibilität für die soziale Ungerechtigkeit in diesem Land bewiesen.

Mir gefällt mein Job, mich fasziniert die Ökonomie in ihren grösseren Zusammenhängen, trotz den bis heute nicht abbreißenden Vorurteilen von Kritikern, die sagen, ich könne nicht gleichzeitig ein Geschäftsmann sein und eine soziale Institution leiten. Doch das muss sich nicht widersprechen. Man kann auch als kapitalistisch den-

kender und handelnder Mensch Gutes tun. Ich nenne mich einen sozialen Unternehmer.

Die freie Marktwirtschaft fokussiert bekanntlich nicht soziale Probleme, sie ist darauf ausgerichtet, Profite zu machen. Andererseits ist gerade der freie Markt der Auslöser zahlreicher Probleme wie Umweltverschmutzung, Polarisierung politischer Mächte, Arbeitslosigkeit, Verslumung, Kriminalität. Aus diesem Grund postuliere ich seit langem, beide parallel laufenden Stränge für Unternehmensstrategien ernst zu nehmen: einerseits die etablierte Profitmaximierung, andererseits die Einrichtung und Maximierung von sozial ausgerichteten Wirtschaftsunternehmen. Alle Ökonostudenten sollten für diese zweigleisige Strategie sensibilisiert werden. Nur so werden wir verhindern können, dass sich die Schere zwischen Armen und Reichen immer weiter dehnt.

Der marktorientierte Anteil scheint bei Grameen Bank aber doch bedeutend größer zu sein als der sozial orientierte. Ihre Unternehmen sind mittlerweile ein Imperium mit insgesamt 21.000 Angestellten. Sie persönlich sind der Manager von nicht weniger als 22 Unternehmen. Grameen-Phone ist der größte Telekommunikationsanbieter des Landes...

...und alle diese Branchen geben in Bangladesch ein Beispiel für gerechte Unternehmensführung und faire Arbeits- und Pensionsbedingungen, wir genießen große Anerkennung in der Bevölkerung.

Hat der Friedensnobelpreis einen Einfluss auf das Verhalten der Politiker?

Nein, es scheint nicht so. Ich mache mir große Sorgen um den Frieden in unserem Land. Wenn die beiden großen Parteien ihre Rivalitäten nicht begraben und weitere Blockaden das Land lähmen, drohen uns Zustände wie in Somalia.

Interview: Brigitte Schmid-Gugler

„Den Deutschen kann es nicht schaden, mehr über uns zu wissen“

Interview mit Mahfuz Anam

Die letzten Monate standen im Zeichen heftiger politischer Auseinandersetzungen im Vorfeld der für Januar 2007 anstehenden Parlamentswahlen. Streitpunkte waren die Aufstellung der Wählerlisten, die Arbeit der Wahlkommission und die Reform der Übergangsregierung, welche am 28. Oktober 2006 die Leitung des Landes übernommen hat. Wie schätzen Sie die aktuelle politische Situation in Bangladesch ein?

Im Moment sieht es so aus, als würden die beiden großen Parteien unnachgiebig auf ihren Standpunkten beharren. Die Ankündigung weiterer Straßenkämpfe ist bedrohlich. Beiden Seiten ist jedoch klar, dass eine Annäherung stattfinden muss, so oder so. Die Frage, ob Verstand oder Selbstsucht siegen, bleibt of-

fen. Es wäre töricht, darauf eine Antwort geben zu wollen.

Was kann in den verbleibenden Wochen getan werden, um freie und faire Wahlen zu garantieren? Welche Rolle spielen Zivilgesellschaft, Regierung und internationale Wahlbeobachter in Bangladesch?

Wir hatten bereits einmal den Fall, dass der Leiter der Wahlkommission ausgetauscht wurde. 1996 trat Habibur Rahman, der damalige Wahlleiter zurück. Da er einen verfassungsmäßigen Posten innehatte, konnte er nicht abgesetzt werden. Vielmehr wurde er davon überzeugt, sein Amt niederzulegen. Wenn der Streit um die Leitung der Übergangsregierung erst einmal beigelegt ist, dann ist es sehr wohl möglich, den Wahlkommissionsleiter zum Rücktritt zu bewegen und durch jemanden zu ersetzen, der mehr politischen Zuspruch genießt.

Die Zivilgesellschaft hat sich bereits seit geraumer Zeit mit dem Thema Wahlreformen beschäftigt. Die Allgemeinheit befürwortet eine Reformierung der Wahlkommission. Diese sollte über ein unabhängiges Sekretariat und eigene finanzielle Mittel verfügen. Was die Reformierung der Übergangsregierung und die Auswechslung des Wahlleiters betrifft, vertritt die Zivilgesellschaft keine einheitliche Position, sondern spaltet sich in zwei politische Lager. Im Moment hat sie einen geringen Einfluss auf das politische Geschehen, das wird von den großen Parteien beherrscht. In der Wahlbeobachtung wird sie jedoch eine wichtige Funktion übernehmen.



Mahfuz Anam ist Chefredakteur und Herausgeber der größten englisch-sprachigen Tageszeitung Bangladeschs, 'The Daily Star'

Die Arbeit internationaler Wahlbeobachter ist bei den kommenden Wahlen besonders wichtig. Im Zeitalter der Globalisierung sollte alles offen sein. Die ganze Welt soll die Möglichkeit haben, unsere Wahlen zu verfolgen. Werden Schwachstellen gefunden, ist das gut für uns. Nur so können wir dazulernen und uns verbessern. Aber das ist eine sehr optimistische Sicht der Dinge. Politische Parteien, die ihre Hoffnungen darauf setzen, durch Manipulation oder unfaire Methoden zu gewinnen, scheinen weniger zusehends.

Die Anwesenheit ausländischer Beobachter hat in unserem Land eine lange Tradition. Für 2007 erwartet Bangladesch internationale Wahlbeobachter von der EU, den Vereinten Nationen und der Südasiatischen Vereinigung für regionale Kooperation (SAARC). Natürlich werden auch zahlreiche einheimische Beobachter im Einsatz sein. Unser Land verfügt über viele große NGOs; mehr als ein Dutzend Organisationen haben bereits ein Netzwerk aufgebaut und Mitarbeiter geschult, die Wahlen zu überwachen.

Sind Sie überzeugt, dass es freie und faire Wahlen geben wird?

Beim derzeitigen Stand der Dinge ist es zweifelhaft, aber nicht unmöglich. Der Übergangsregierung bleibt noch genug Zeit, etwas zu bewegen, und die Erfahrungen von 1996 geben Anlass zur Hoffnung. Gleichzeitig müssen wir akzeptieren, dass die politischen Parteien nie zufrieden sein werden.

Wenn internationale Beobachter Unregelmäßigkeiten beobachten und die Wahlen dennoch als frei und fair einstufen, legitimieren sie dann nicht Wahlbetrug? Untergräbt man nicht die Demokratie Bangladeschs, wenn die Regierungspartei durch Wahlen an die Macht kommt, die nur einigermaßen frei und fair sind?

Ich halte es für nahezu unmöglich, dass irgendein ausländischer Beob-

achter hingehen und die Wahlen als hundertprozentig fair einstufen kann. Erstens hat er nicht die Kapazitäten, um über eine oberflächliche Betrachtung hinauszukommen; zweitens wäre das eine Verleugnung der Realität. Betrachtet man die letzten drei Wahlen in Bangladesch, so ist es offensichtlich, dass Fehler gemacht wurden. Die Menschen gaben sich jedoch mit dem Gesamtergebnis zufrieden. 1991 hatte die Awami League verloren und die BNP gewonnen, und 1996 war es genau umgekehrt. 2001 hätten der BNP nicht so viele Sitze zugestanden, der Awami League dagegen schon. Fakt ist jedoch, dass der Sieg der BNP und die Niederlage der Awami League akzeptiert wurden. Deshalb ist es annehmbar, wenn internationale Beobachter die Wahlen im Großen und Ganzen als frei und fair einstufen. Das hat nichts damit zu tun, etwas legitimieren zu wollen.

Was können deutsche Netzwerke oder die Zivilgesellschaft dazu beitragen, um in Bangladesch freie und faire Wahlen zu gewährleisten?

Zunächst erleichtert es jede internationale Zusammenarbeit, wenn die Nationen mehr von einander wissen. Wir sollten mehr über Deutschland lernen, und den Deutschen kann es nicht schaden, etwas mehr über Bangladesch zu erfahren. Ihr Land war Austragungsort der Fußballweltmeisterschaft, die ganze Welt hat davon erfahren. Sie wären überrascht, wie viele Menschen in Bangladesch die Namen der deutschen Nationalspieler kennen. Während Deutschland bereits einen sehr guten Ruf in Bangladesch genießt, wissen die meisten Deutschen wenig über uns. Die Frage lautet, warum sollte sich eine so große und mächtige Nation wie Deutschland, die eigene Probleme hat, ausgerechnet mit Bangladesch auseinandersetzen?

Hier liegt die Herausforderung. Alle Deutschen, die Interesse an in-

ternationalen Angelegenheiten und Entwicklungsländern haben, sollten mehr über Bangladesch erfahren. Unser Land bietet auch der Entwicklungspolitik echte Herausforderungen. Wenn wir es in den nächsten 20 Jahren schaffen würden, zu den Ländern mit mittlerem Einkommen aufzuschließen, unsere Wachstumsrate auf 10 Prozent und unser Pro-Kopf-Einkommen auf 1.000 US-Dollar zu steigern, dann wäre das ein herausragender Erfolg für die internationale Entwicklungszusammenarbeit. Eine solche Leistung würde der ganzen Welt die Zuversicht geben, dass Armut überwunden werden kann. Das gemeinsame Ziel für alle, die Bangladesch zur Seite stehen, besteht darin, diese Herausforderung weltweit bekannt zu machen.

Bangladesch steht vor großen Aufgaben: hinsichtlich des Bevölkerungswachstums, des Klimawandels und der Stärkung der Frauen. Als eines der ersten Länder ist es direkt vom Anstieg des Meeresspiegels betroffen. Die Verantwortung für die globale Erwärmung tragen die Industrieländer. Die Opfer sind wir. Deshalb denke ich, dass ein internationaler Austausch nicht nur sehr willkommen, sondern dringend notwendig ist.

Das Gespräch führte NETZ-Mitarbeiter Dirk Saam.

Übersetzung: Tanja Kämmerer



Foto: Gisela Bhatti

Der Hunger kommt im Herbst

Im Norden warten die Inselbewohner auf ihre Ernte

Von Sebastian Zug

Im Oktober und November ist es in Bangladesch wunderschön. Die letzten Regentage des Jahres lassen den Reis wachsen, bis sich die Farbe der Felder nach und nach von einem satten Grün zu einem herbstlichen Gelb gewandelt hat. Die Landwirtschaft scheint ihre Blüte erreicht zu haben.

Doch der Schein trügt. Für viele Menschen, insbesondere im Nordwesten Bangladeschs, ist genau diese Zeit die schwierigste im ganzen Jahr. Die Bewohner des Landes nennen sie „Monga“, die Zeit des Mangels.

Was ist Monga?

Monga ist eine saisonale Nahrungsmittelkrise. Obwohl in dieser Zeit genügend Nahrungsmittel auf den Märkten zum Verkauf angeboten werden, beginnt für einen großen Teil der Bevölkerung die Zeit des Hungerns. Aufgrund mangelnden Einkommens können sie sich sogar einfache Grundnahrungsmittel wie Reis nicht mehr leisten. Sie sind gezwungen, die Menge und die Qualität der Nahrungsmittel stark zu reduzieren. Essen die Leute normalerweise zwei oder drei Mahlzeiten am Tag, nehmen sie

während der Monga häufig nur eine, manchmal überhaupt keine Mahlzeit zu sich.

Um dennoch möglichst satt zu werden, verzichten die Betroffenen auf alle Nahrungsmittel, die verhältnismäßig teuer sind. Eier und Gemüse werden kaum noch verzehrt, Fleisch steht ohnehin selten auf dem Speiseplan. Billiger, verschmutzter Reis wird gekauft, einige Familien stellen ihre Ernährung auf Weizen um.

Der Erwerb von Nahrungsmitteln wird teilweise durch das Sammeln wildwachsender Pflanzen er-

setzt. An vielen Wegesrändern findet sich Taro, eine stärkehaltige Knollenfrucht. Auch verschiedene Teile der Bananenstaude können verzehrt werden. Einige Menschen durchsuchen die Reisspreu, die als Brennmaterial verwendet wird, nach kleinen übriggebliebenen Bruchstücken von Reis.

Wer ist betroffen?

Auslöser der Monga ist die Saisonalität der Landwirtschaft, die während dieser Zeit sehr einseitig ausgerichtet ist. Da fast ausschließlich Reis angebaut wird, orientieren sich nahezu alle Einkommensquellen an den Bedürfnissen des Reisanbaus.

Knapp die Hälfte der Familien in den betroffenen Distrikten verdient den größten Teil ihres Einkommens als Tagelöhner auf den Feldern der Landbesitzer. Überwiegend in zwei Phasen des Reisanbaus werden viele Arbeitskräfte benötigt, was den Tagelöhnern Einkommen verschafft.

Etwa 30 Tage nachdem der Reis auf einem kleinen Feld gesät wurde, werden die kleinen Pflanzen dem Boden entnommen und auf großen Feldern in regelmäßigen Abständen wieder eingepflanzt. Dieser Prozess sowie die Vorbereitung der großen Felder durch Pflügen bringt den Tagelöhnern das letzte Einkommen, bevor die Monga beginnt.

Gute Arbeitsmöglichkeiten erhalten sie erst wieder, wenn der Reis geerntet wird. Für die bis zu 60-tägige Periode zwischen dem Umpflanzen des Reises und seiner Ernte können sie kaum Arbeit finden. Meist bringt nur ein- oder zweimaliges Unkrautjäten etwas Einkommen.

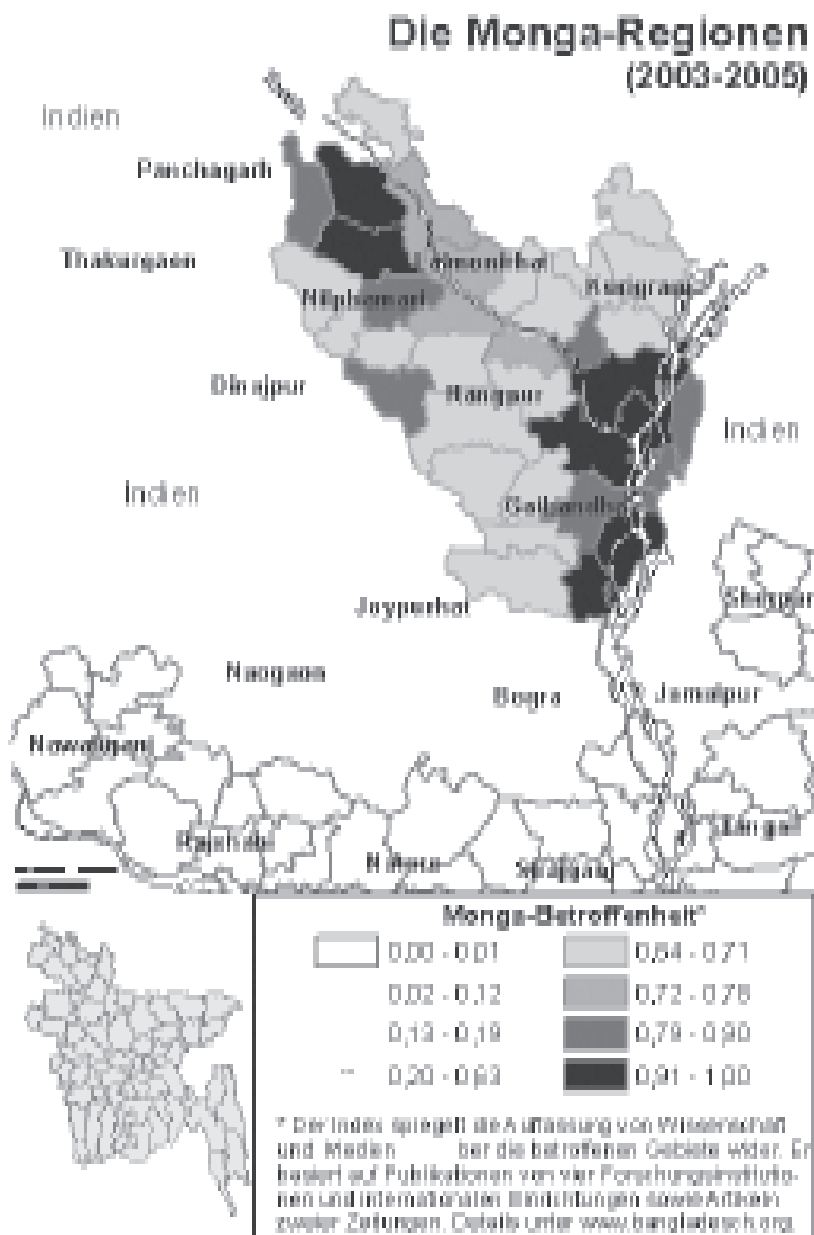
Auch die Kleinbauern sind von der Monga bedroht. Sie haben große Ausgaben für Saatgut, Dünger und Pestizide, ohne Einkommen zu erwirtschaften. Viele Kleinbauern sind wie die Tagelöhner gezwungen, ihre Ausgaben für Nahrungsmittel zu reduzieren. Der Verkauf

der Ernte bringt Besserung und beendet die Monga.

Handwerk und Transportgewerbe

Die Landwirtschaft ist die bedeutendste, aber nicht die einzig mögliche Einnahme-Quelle in den von der Monga betroffenen Gebieten. Die Ziegelbrennereien, das Baugewerbe, Erdarbeiten, vor allem im Bereich der Infrastruktur, bieten alternative Einkommensquellen für die Dorfbewohner. Während der Monga sind die Arbeitsmöglichkeiten jedoch geringer als im Rest des

Jahres. Die Ziegelbrennereien beginnen mit ihrer Arbeit etwa parallel zum Erntebeginn, da der gelegentliche Regen das Trocknen der Ziegel nicht zulässt. Der Niederschlag sowie das noch nicht vollständig abgeflossene Flutwasser behindern zudem den Bau von Häusern und Straßen. Das Einkommen der Rikschafahrer wird von der Landwirtschaft beeinflusst: Wenn der Reis im Feld steht, können weder landwirtschaftliche Produkte noch Lehm, der zur Ziegelproduktion benötigt wird, transportiert werden.



Geografie von Monga

Die mangelnden Arbeitsmöglichkeiten sind ein zyklischer Schock für die einzelnen Familien. In den meisten Regionen Bangladeschs stellt dieser Schock für große Teile der Bevölkerung heutzutage kein Problem mehr dar. Das saisonale Phänomen der Nahrungsmittelkrise oder Monga trifft heute fast ausschließlich die Chars (Schwemmland-Inseln) und, meist in abgeschwächter Form, das von Flut und Erosion betroffene Festland entlang der nördlichen Flüsse Jamuna und Teesta.

Ein wesentlicher Grund für die Anfälligkeit dieser Gebiete ist der überdurchschnittlich hohe Anteil von chronisch armen Leuten. Durch die jährlich wiederkehrenden Fluten werden viele Hütten beschädigt oder ganz zerstört. Viele Nutztiere werden krank oder sterben wegen mangelndem Schutz vor Regen- und Flutwasser und zu we-

nigen Weideflächen während der Flut. Die Flüsse sind sehr instabil, reißen jedes Jahr fruchtbares Festland und ganze Chars mit sich und zwingen die Bewohner, an anderer Stelle wieder neu anzufangen. Sie verlieren Land, Hütten und soziale Kontakte, auch weil die Flüsse immer breiter werden. Die neu entstehenden Chars sind anfangs von relativ schlechter Bodenqualität und werden, begünstigt durch das korrupte Landverteilungssystem, meist von Mitgliedern der lokalen Elite für sich beansprucht.

Viele Chars sind heute Wohn- und Arbeitsstätte für extrem Arme, die auf den Feldern der überwiegend am Festland lebenden Reichen arbeiten. Alternativen zu landwirtschaftlicher Arbeit gibt es auf den Chars so gut wie keine. Die Lebensbedingungen und der Zugang zu privaten oder staatlichen Angeboten wie Bildung, Märkten, landwirtschaftlicher Beratung und Projekten von NGOs sind auf den

Chars deutlich geringer als in anderen Gebieten.

Die Phase der landwirtschaftlichen Arbeitslosigkeit führt in den betroffenen Gebieten zu einer Nahrungsmittelkrise, weil die wirtschaftliche Situation der Leute generell schlechter ist als in anderen Regionen. Die Möglichkeiten und Strategien der lokalen Bevölkerung reichen häufig nicht aus, um die Monga zu verhindern.

Bewältigungsstrategien der Bevölkerung

Um die Auswirkungen der Monga auf das eigene Leben möglichst gering zu halten, beziehungsweise um trotz der schwierigen Bedingungen weiterhin möglichst viele Nahrungsmittel in der Familie konsumieren zu können, hat die betroffene Bevölkerung verschiedene Strategien entwickelt.

Saisonale Abwanderung ist wichtig während verschiedener Phasen des Jahres. Aber während



„Wir sind Männer der Erde“, sagen die Arbeiter auf der Schwemmlandinsel Nohali im Teesta-Fluss.
Foto: Peter Dietzel

der Monga gibt es in ganz Bangladesch deutlich weniger Arbeit, weshalb selbst die Migranten meist keine Arbeit finden können. Einer der wenigen Bereiche, in denen konstant Arbeitskräfte benötigt werden, ist das Riksha-Gewerbe in den Städten. Jedoch ist das Einkommen während der Monga deutlich geringer als sonst, da deutlich mehr Menschen vor allem aus den nördlichen Regionen in die Städte drängen. Trotzdem geht es den meisten Familien der Arbeitsmigranten sowohl während der Monga als auch während des ganzen Jahres etwas besser.

Viele Familien begeben sich in die Abhängigkeit der lokalen Elite

und bitten sie, ihnen mit Geld zu helfen, um die schwierige Zeit der Monga zu überbrücken. Die Hilfe ist meist nicht ohne Eigennutz. Für kurzfristige Kredite werden häufig Zinsen von bis zu 30 Prozent pro Monat oder mehr genommen. Kleinbauern verkaufen ihren noch nicht geernteten Reis im Voraus für einen Preis, der teilweise nur halb so hoch ist wie während der Ernte. Die Tagelöhner müssen zu entsprechenden schlechten Konditionen ihre Arbeitskraft für die kommende Erntephase verkaufen. Die wenigen Ressourcen und Wertgegenstände wie Vieh, Bäume, Schmuck und Land werden in der Notsituation häufig unter Wert verkauft.

Die jährlich wiederkehrende Monga ist jedes Mal ein Rückschlag für die Entwicklung der einzelnen Familien und der ganzen Region. Das soziale System, geprägt von einem ausbeuterischen Klientelismus, treibt die Menschen in Verschuldung und Abhängigkeit und behindert ihre langfristigen Entwicklungsperspektiven immens.

Lösungsansätze für Monga

NGOs in Bangladesch, die Regierung und internationale Organisationen sind in den vergangenen Jahren insbesondere durch die Medien sensibilisiert worden. Bis jetzt haben sie jedoch keine flächendeckenden Konzepte zur Bekämpfung der Monga entwickelt. Langfristige Strategien müssen eine generelle Verminderung chronischer Armut unter anderem durch die Schaffung von neuen Arbeitsmöglichkeiten sowie die Stärkung lokaler Sicherungsmechanismen bei gleichzeitiger Bekämpfung ausbeuterischer Tendenzen beinhalten. Optimierung des Reisanbaus, ohne den Bedarf an Arbeitskräften zu reduzieren, und die Diversifizierung der Landwirtschaft können zu einer positiven Entwicklung beitragen.

Sebastian Zug studierte Geografische Entwicklungsforschung Afrikas. Während seines Freiwilligeneinsatzes in Bangladesch arbeitete er zur ländlichen Entwicklung und Ernährungssicherung im Norden des Landes.

Die vollständige aktuelle Studie von Sebastian Zug zur saisonalen Nahrungsmittelkrise im Norden Bangladeschs trägt den Titel: „Monga - Seasonal Food Insecurity in Bangladesh. Understanding the Problem and Strategies to Combat it“ Sie ist im Internet zu finden unter:
www.bangladesh.org/pics/download/Final_Report_Monga_Sebastian_Zug.pdf



Neues NETZ-Projekt im Norden

NETZ weitet sein Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ auf drei weitere Regionen im Norden Bangladeschs aus. In den ärmsten Bezirken von Joypurhat, Netrakona und Rangpur erhalten ab 1. Januar 2007 insgesamt 4.800 der ärmsten Familien Startkapital und Schulungen, um sich eine eigene Existenz aufzubauen. 40 Prozent der Familien gehören indigenen Minderheiten an. Das Programm wird von der Europäischen Union und Spendern in Deutschland unterstützt.



Wenn Schodai lernt, wird's laut

Zwei Dokumentarfilme von Urs Krüger und Béla Hill

Schodai ist pfiffig und zeigt mit Spaß seine Familie, seinen Bade- teich und seine Schule, auf die er stolz ist. Denn dass der Achtjährige Lesen, Schreiben und Rechnen lernt, ist keine Selbstverständlichkeit. In den meisten Dörfern seiner Gegend gab es lange Zeit keine Schulen. Auch seine Eltern haben nie eine Schule besucht. Das Dorf, in dem Schodai lebt, gehört zur Bevölkerung der Santals - durch ihr Brauchtum und ihre Religion unterscheidet sich diese ethnische Gruppe von der Mehrheit des Landes. Mit Unterstützung von NETZ wurden in der Region Grundschulen eingerichtet. Im Unterricht geht es mitunter laut zu, wenn alle Kinder gemeinsam englische Vokabeln aufsagen. Doch das Pausenspiel

bietet Abwechslung, wenn sieben Freunde sich zusammen zu einem Karussell verknoten.

Lucy's großer Tag

Urs Krüger und Béla Hill haben den Film über Schodai im Rahmen ihres Freiwilligendienstes in Bangladesch gedreht. In einem christlichen Santal-Dorf ergab sich die glückliche Gelegenheit, dass die beiden einem außergewöhnlichen Fest beiwohnen konnten: der Hochzeit von Lucy und Lorenz. Der Film, der dabei entstand, entführt in eine andere Welt voller Farben und Klänge. Er gewährt einen faszinierenden Einblick in das christliche Leben der Minderheit - in die Vorbereitungen und den Verlauf des farbenprächtigen Festes.

Filmlänge: „Wenn Schodai lernt, wird's laut“ 14 Minuten; „Lucy's großer Tag“ 15 Minuten.

Besonders geeignet für Kinder, bereits ab 6 Jahren

Buch und Konzeption: Natalie Kreis, Urs Krüger
Beratung: Peter Dietzel
Recherche und Übersetzung: Béla Hill
Kamera, Schnitt und Regie: Urs Krüger

Die DVD mit beiden Filmen ist für 5,- Euro zzgl. Porto erhältlich bei NETZ

Moritz-Hensoldt-Str. 20
35576 Wetzlar
Tel. 06441-26585
netz@bangladesch.org

Wir ... hier!

Die Freiwilligen von NETZ in Bangladesch

Seit den Anfängen der Entwicklungsorganisation ist der einjährige Freiwilligendienst in Bangladesch fester Bestandteil von NETZ. Die jungen Leute arbeiten ehrenamtlich in Selbsthilfe- und Menschenrechtsprojekten mit, meist in ländlichen Gebieten. Dabei steht zunächst der Perspektivwechsel im Vordergrund: wie sieht die Welt in den Augen der Menschen aus, die in Armut gefangen gehalten werden? Was sind die Ursachen von Hunger? Wie sind sinnvolle Programme organisiert, die Menschen befähigen, das Unrecht zu überwinden? NETZ stellt hier - von links nach rechts - die Freiwilligen vor, die im Herbst 2006 für ihren Einsatz nach Bangladesch ausgereist sind.

Béatrice Lauer kommt aus Reutlingen. Sie hat Diplom-Kulturwirtschaft in Passau und Internationale Beziehungen in Straßburg studiert. Im Nordosten von Bangladesch arbeitet sie bei der Organisation Sabalamby, die sich unter anderem für die Überwindung der Früh-Ehen stark macht.

Silke Funk ist diplomierte Sozialwissenschaftlerin der Universität Wuppertal. Sie hat im Bereich des Bildungs- und Sozialwesens in einem Projekt zur Integration Arbeit suchender junger Menschen gearbeitet. Im Nordwesten von Bangladesch untersucht sie die Nachhaltigkeit der Grundbildung für Kinder aus extrem armen Familien.

Patrizia Heidegger ist 25 Jahre alt. Sie hat in München Komparatistik, Politische Wissenschaft und Amerikanistik studiert. Für zehn Monate arbeitet sie bei der Menschen-

rechtsorganisation Ain-o-Salish-Kendro im Bereich Frauenrechte.

Norman Neubauer ist 24 Jahre alt und von Beruf Heilerziehungspfleger. Er unterstützt die Behindertenhilfe der Organisation Gana Unnayan Kendro im Nordwesten Bangladeschs und wird nach seiner Rückkehr Pflegewissenschaften mit dem Schwerpunkt „Behinderung in der Dritten Welt“ studieren.

Moritz Marbach ist 19 Jahre alt, hat gerade sein Abitur abgelegt und kommt aus einer kleinen Stadt in der Nähe von Berlin. Bevor er im Herbst 2006 nach Bangladesch aufgebrochen ist, hat er sich beim Jugendpresseverband Deutschland und in der Schulpolitik seiner Heimatstadt engagiert. Als freier Mitarbeiter schreibt er für die Märkische Allgemeine Zeitung.



Was ist uns das?

Von Norman Neubauer

Derzeit lasse ich mich immer sehr spät und schwer wie ein Stein auf die Matratze fallen.

Ich kenne viele Menschen, denen mein Quartier kein freundliches Zimmer wäre und nur sehr wenigen wäre es Versailles.

Die feuerfarbenen Sonnenuntergänge und die nächtlichen Himmel, die Sternschnuppen; meine zwei Groschen Vernunft drängen mich zur Ruhe, um ein wenig erholt die Morgenröte nicht zu verschlafen.

Nur diejenigen, die den Luxus der Langeweile kennen, versäumen ihre Stunde. Den meisten singt der Muezzin ins Haus und beendet die Nacht. Ich erwache vor seinem Gebet.

Von einem Dach schauend, rauche ich meine Zigarette und spucke auf die Ziegel, als wäre ich einer von ihnen.

Ich umarme den Tag und rieche den Zuckerduft der Teestuben, während Arbeiter mit sonnenegerbter Haut und rauen Händen ihre mühselige Plackerei in den glühend heißen, herzerreißend grünen Feldern aufnehmen.

Ich sehe Unglückliche umhergeistern, genährt vom Wein der Tümpel und vom Zwieback der Straße, die tagein tagaus, in rote Lumpen gehüllt, die Hörner ihrer Wirklichkeit meistern. Einer ihrer Dichter sprach mir, alles sei ziemlich minderwertig hier. Ich ließ ihn nicht weiter zu Wort kommen.

Die frühe und die späte Stunde haben mich hier immer verzaubert.

Wäre die Welt nicht mehr als dieses Haus voll Wohlklang für die Harmonie meiner verwunderten Augen, dann hätte ich dich, Formel, bald gefunden.

Fremde Vögel und brutale Landlords

Anmerkungen zur Frankfurter Buchmesse

Von Christian Weiß

Vom 4. bis zum 8. Oktober 2006 fand in Frankfurt die Buchmesse statt, mit Indien als Gastland. Begleitet wurde dieses Ereignis mit einer beispiellosen Flut von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Radio- und Fernsehsendungen über Indien.



„Der fremde Vogel. Erzählungen und Gedichte aus Bangladesch“, herausgegeben von Barbara DasGupta und Peter Dietzel, Draupadi Verlag, Heidelberg 2006, 126 Seiten, 9,80 Euro. Das Buch kann beim Draupadi Verlag oder in der NETZ-Geschäftstelle bezogen werden.

Viel wurde über indische Literatur geschrieben und gesprochen. Fast ausschließlich ging es dabei um Romane, die auf Englisch verfasst worden sind. Die Stars des Buchmessen-Herbstes waren Kiran Desai, Suketu Mehta, Shobaa De, Vikram Chandra, Altaf Tyrewala, Rana Dasgupta und Kiran Nagarkar.

Dass die überwiegende Zahl der in Indien veröffentlichten literarischen Werke in Hindi, Bengalisch oder einer anderen Regionalsprache geschrieben wird, wurde bestenfalls beiläufig erwähnt. Und die Übersetzungen, die es aus diesen Sprachen gibt, wurden weitgehend ignoriert.

NETZ war - zusammen mit dem Draupadi Verlag - auf der Buchmesse erstmals mit einem Stand vertreten. Ziel war es, auf die Literatur der Regionalsprachen - und insbesondere auf diejenige aus Bangladesch - aufmerksam zu machen.

Rechtzeitig zur Buchmesse veröffentlichte der Draupadi Verlag den Band „Der fremde Vogel“. Dieses Buch enthält Erzählungen und Gedichte aus Bangladesch, die in den letzten Jahren in der Zeitschrift NETZ erschienen sind. Es wurde am 5. Oktober auf der Buchmesse in Anwesenheit des Botschaftsministers Muhammad Enayet Hossain präsentiert.

Barbara DasGupta, Minister Muhammad Enayet Hossain von der Botschaft Bangladeschs und Peter Dietzel bei der Vorstellung des Bandes „Der fremde Vogel“ auf der Buchmesse; Foto: Ilse Hilpert



Vergleicht man die Werke dieser Anthologie mit den Romanen, die im Herbst viel Aufmerksamkeit erlangten, so lassen sich gravierende Unterschiede feststellen. Nehmen wir etwa den Roman „Schattenlinien“ von Amitav Ghosh, ein sehr bekanntes und viel gerühmtes Werk der indo-englischen Literatur. Es handelt von einem Bengalen, der in Kalkutta geboren wird und später nach London migriert. Geschrieben ist das Werk aus der Perspektive eines Menschen, der sowohl Indien als auch Europa sehr gut kennt und zwischen zwei Kulturen steht.

Um eine völlig andere Literatur handelt es sich bei den Werken eines Schriftstellers wie Hassan Azizul Haque. Als typisch für diesen in Bangladesch lebenden Autor kann die Erzählung „Ausführliche Nachricht über Erde und Stein“ angesehen werden, die in der Anthologie „Der fremde Vogel“ abgedruckt ist. Sie handelt von einem

reichen Grundbesitzer und einem von ihm abhängigen Tagelöhner. In sehr derber Sprache wird beschrieben, wie der Landlord den armen Landarbeiter behandelt.

Hassan Azizul Haque spricht sehr gut Englisch und war bereits einige Male in Europa. Docher versteht sich als Autor, der in erster Linie für bangladeschische Leser schreibt. Deshalb verfasst er seine Erzählungen auf Bengalisches. Und da die Mehrzahl der Menschen des Landes in Dörfern lebt, sind die meisten Geschichten Hassan Azizul Haques im ländlichen Milieu angesiedelt.

Interessant ist es, diese Kurzgeschichte mit „Der Geist des Hiralal“ zu vergleichen. Diese auf Hindi geschriebene Erzählung stammt von dem indischen Schriftsteller Uday Prakash und ist in dem Band „Mauern und Fenster“ (hg. von Ulrike Stark, Draupadi Verlag) erschienen. Soweit ich weiß, sind diese Ge-

schichten unabhängig voneinander entstanden. Und obwohl die beiden Schriftsteller in verschiedenen Ländern leben und ihre Werke in unterschiedlichen Sprachen verfassen, sind sich diese Erzählungen sehr ähnlich. Beide beschreiben auf äußerst eindrucksvolle Weise Formen extremer Unterdrückung, wie sie in den ländlichen Gebieten Südasiens auch heute noch vorzufinden sind.

Unbestritten haben Kiran Desai, Amitav Ghosh und all die anderen Genannten großartige Werke geschrieben. Aber wer einmal einige Meisterwerke der regionalsprachigen südasiatischen Literatur gelesen hat, wird merken, dass denen, die sich auf die indo-englische Literatur beschränken, doch etwas entgeht. Ein umfassendes Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit in den südasiatischen Ländern zu Beginn des 21. Jahrhunderts vermittelt nur die regionalsprachige Literatur.

Vorstellung des Buches „Bideshi - Begegnungen mit Bangladesch“ durch die Autoren Kathrin Böhme, Heiko Herold und Dirk Saam auf der Frankfurter Buchmesse.

Im Frühjahr 2007 planen die drei Autoren eine Lesereise durch die Städte Wetzlar, Leipzig, Heidelberg, Köln, Hamburg und Berlin. Gerne besuchen sie auch Ihren Ort und freuen sich über Ihre Einladung für eine Lesung. Kontakt: Dirk Saam; saam@bangladesch.org





Rezension

In Blut und Tau

Eine Sammlung bengalischer Kurzgeschichten

Von Hans Harder

„In Blut und Tau“ (Dans le sang et la rosée) heißt eine außergewöhnliche zweisprachige Sammlung bengalischer Kurzgeschichten, die die Übersetzerin Noëlle Garnier 2002 in den Éditions Unesco (Paris) herausgegeben hat. Zweisprachige Ausgaben findet man in der Regel bei klassischen Texten - etwa in Latein, Griechisch oder Althochdeutsch - oder zu Sprachlernzwecken wie z.B. in Langenscheidts zweisprachiger Reihe. Beides ist hier nicht der Fall. Dennoch ist die Zweisprachigkeit keine Papierverschwendung, denn sie macht den Übersetzungsakt eindrucksvoll sichtbar: Jeder Leser, jede Leserin von Dans le sang et la rosée wird aufgrund des mitlaufenden Originaltexts nicht umhinkommen, ein gewisses dingliches Bewusstsein von der Existenz und Eigenart bengalischer Prosa mitzunehmen.

Der Band enthält acht Kurzgeschichten ostbengalischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die zwischen 1964 und 1986 veröffentlicht wurden: Shaokat Osman, Ashraf Siddiqi, Syed Shamsul Haq,

Shaokat Ali, Al-Mahmud, Hassan Azizul Haque, Selina Hosain und Humayun Ahmad sind die Autoren. Besonders eindrucksvoll ist die Titelgeschichte Rakte o shishire („In Blut und Tau“) von Shaokat Ali. Protagonist Raimohan ist ein naiver und ungebildeter Bauer, der während des Unabhängigkeitskrieges 1971 Opfer eines Luftangriffes wird: Indische Flugzeuge werfen Bomben auf seine Äcker und töten seine vier Kühe. Die unbändige Wut über den unsichtbaren Feind bringt ihn dazu, das erste Mal in seinem Leben auf seinen Verstand zu vertrauen und schlusszufolgern, dass er diesen Übergriff nur durch den Beitritt zur Armee vergelten könne. Doch schon taucht ein zweiter Schwarm Flugzeuge auf. Raimohan wirft in seiner Ohnmacht Steine nach ihnen und wird von ihren Geschossen erfasst; sein Leben haucht er aus in seinem „Blut“ und im „Tau“ seines Reisfelds.

Bemerkenswert auch die Geschichte Srot („Strom“) der Schriftstellerin und Ex-Präsidentin der Bangla Academy in Dhaka, Selina Hosain. Sheikh Chand hat in sei-

nem Dorf das Sagen und duldet keinen Widerspruch. Als seine Tochter mit ihrem Geliebten flieht, setzt er alle Hebel in Bewegung, um diese Schmach zu sühnen. Das Paar wird schließlich gefunden. Paruls Liebhaber wird aufgrund falscher Beschuldigungen für mehrere Jahre hinter Gitter gesperrt, und Parul selbst bringt Sheikh Chand mit dem Schiff an ein abgelegenes Flussufer, um sie dort mit einem Beil wortwörtlich in Stücke zu hacken - wohl wissend, dass seine Begleiter nicht den Mut haben werden, das Schweigen darüber zu brechen.

Im mittelständischen städtischen Bengalen spielt Azizul Haque „Auf der Suche nach dem Glück“ (Sukher sandhane). Schon lange träumt die jung verheiratete Kusum von ihrer Zukunft. Doch sowie ihre Phantasien von einem blitzblanken Haushalt und Märchenprinzen gatten eine um die andere in Erfüllung gehen, verflüchtigt sich das Glück und lässt sich nicht mehr fassen.

Die Übersetzungen von Noëlle Garnier machen einen sehr guten, originalgetreuen Eindruck. Texte von Syed Waliullah und Taslima Nasrin werden bewusst ausgelassen, da solche in Französisch bereits vorliegen. Gefehlt haben mir Geschichten von Munir Chowdhury, Anwar Pasha und Akhtaruzzaman Ilias. Insofern ist die vorliegende Auswahl sicher gelungen, aber doch wohl nicht ganz repräsentativ für ostbengalische bzw. bangladeschische Kurzprosa. Auf jeden Fall aber ist das Buch eine schöne und lobenswerte Annäherung an bangladeschische Erzählliteratur und allen zu empfehlen, die sich für diese interessieren und zugleich ihr Französisch - oder Bengali - üben möchten!

Noëlle Garnier (Übs./Hg.): *Dans le sang et la rosée. Rakte o shishire. Anthologie de nouvelles du Bangladesh*. Paris, Éditions Unesco, 2002. 12,20 Euro. ISBN 92-3-003797-4.

Eine christlich-hinduistische Menschwerdung Gottes

Von Dirk Saam

Paul, so sagt er, sei sein Name. Neunzehn Jahre sei er alt, ein Teenager aus Bangladesch. Als er das sagt, grinst er über das ganze Gesicht, seine extrem weißen Zähne entblößend. Heute Abend sei er hier, um zu tanzen und vor allem, um Mädchen zu beeindrucken. Dafür habe er sich, so zeigt er stolz, ein schwarzes Jacket und ein weißes Hemd angezogen. Schließlich sei ja Heiligabend. Er wolle mein Freund werden und bietet mir an - nein, er drängt mich geradezu, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Er fragt mich nach meiner Kontaktadresse, will wissen, was ich in Bangladesch mache und wie lange ich beabsichtige zu bleiben. Seine zum Handschlag ausgestreckte Hand soll mich dazu ermutigen, seine Freundschaftsbekundungen zu erwidern. Ich bin noch unsicher, wie ich mit dieser Situation umgehen soll, bin ich doch erst vor wenigen Stunden im dichtbesiedeltsten Land der Welt angekommen. Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, doch seine Hartnäckigkeit erschlägt mich.

Eine Situation, mit der ich in den ersten Stunden auf Märkten, in Läden oder auf der Straße bereits des Öfteren konfrontiert wurde. Der Rahmen ist hier jedoch ein anderer. Es ist Heiligabend. In dem muslimisch geprägten Land sind weihnachtliche Accessoires, wie sie uns bekannt sind, natürlich nicht zu finden. Nicht, dass meine Kollegen oder ich dieses Ritual sehr vermissen würden, vielmehr ist es die Neugier, die uns dazu treibt, eine christliche Kirche aufzusuchen, um zu sehen, wie die religiöse Minderheit der bangladeschischen Christen Weihnachten feiert. Etwa fünfhundert Leute strömen uns entge-

gen, als wir gegen Ende der offiziellen Zeremonie die Kirche erreichen. Wir sind natürlich eine Attraktion. Unzählige Menschen schütteln uns die Hände, wünschen uns frohe Weihnachten, fragen nach unserer Herkunft. Draußen werden bereits Trommeln geschlagen. Paul erzählt mir später, die Musiker seien gemietet. Eigentlich sind sie Hindus, sagt er, auch die Trommelklänge sind eher hinduistischen Ursprungs. Auch eine Art des interreligiösen Austauschs, denke ich mir. Männliche Jugendliche beginnen wild zu tanzen. Die farbenfroh gekleideten Frauen stehen um die tanzenden Männer herum. In aller Öffentlichkeit ausgelassen zu tanzen, wäre wohl auch für christliche bangladeschische Frauen eine Art von Exhibitionismus, der nicht geduldet werden würde. Das wilde Getanze der Männer, die dabei ihre Arme durch die Luft werfen, gleicht schon einem Balzritual. Die Frauen stehen kichernd herum, beobachten verstohlen, wie ihr „Auserwählter“ tanzt. Ich unterhalte mich mit einigen Bangladeschis über meine anstehende Arbeit in ihrem Land. Über mir leuchtet in bunten Farben die Jesusfigur. [...]

Ich trete aus der Kirche. Dummerweise gelingt es mir nicht, mich an der tanzenden Menge vorbei zu schlängeln. Ich werde gepackt, muss tanzen, komme mir vor wie auf einem Präsentierteller, überrage ich doch die Bangladeschis alle um einen Kopf und steche durch meine Hellhäutigkeit auch noch deutlich hervor. Ich tanze, schaue nach links, schaue nach rechts, kann mich keines Blickes entziehen. Wo ich auch hinschaue, ich treffe immer auf ein neugierig schauendes Augenpaar.

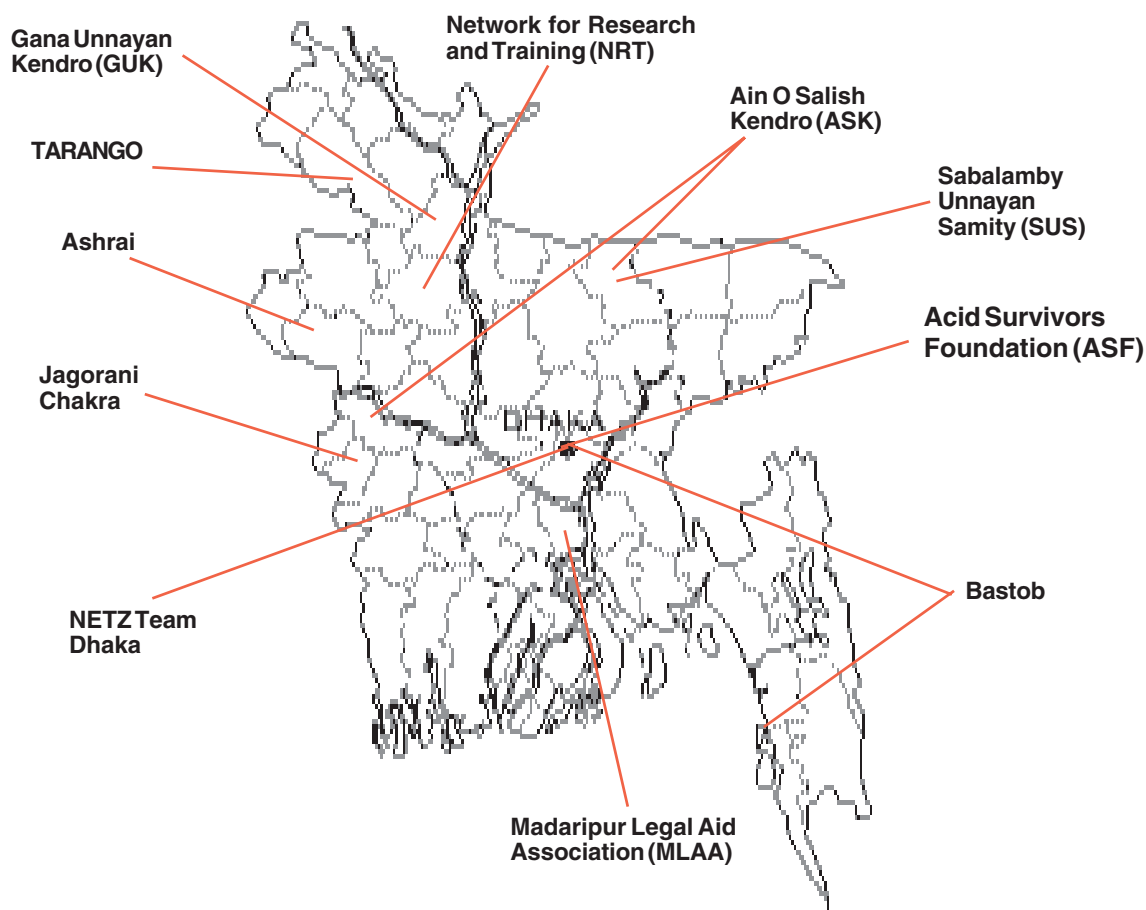
Schließlich gelingt es mir, etwas abseits der tanzenden Menge ein paar Minuten zu entspannen. „Mein Name ist Paul. Willst du mein Freund werden? Ich zeige dir meine Wohnung.“ Auftritt des bereits erwähnten Paul. Das Gespräch wird nach einer Weile des „Werbens“ seinerseits und des „Abwehrens“ meinerseits recht interessant. Ich frage ihn, wie es ist, als Christ in einem Land zu leben, das zu neunzig Prozent von Muslimen bewohnt wird. Er berichtet mir von tagtäglichen Diskriminierungen bei Behördengängen, bei der Vergabe von Uni-Stipendien, überall wo man durch die Angabe des Namens seine christliche Identität enthüllt. Wir gehen ein paar Schritte. Interessiert höre ich ihm zu.

Wir laufen über einen nächtlichen Markt. Benommen von den fremden Gerüchen, aber auch von dem unerträglichen Lärmpegel, verursacht vom permanenten Geheule der Busse, Taxis und Baby-Taxis, dem Geschreie nach Kunden und den nervtötenden Fahrradklingeln der Hundertschaft von Rikschafahrern, achte ich nicht auf meine Schritte und stolpere beinahe über ein Kind, das bäuchlings, nur aus einem Rumpf bestehend, auf einem Rollbrett liegend, sich mit Hilfe seiner Armstümpfe vorwärts bewegend, meinen Weg kreuzt. Zwei Geldstücke liegen in seinem Hohlkreuz, die einzige Möglichkeit für ihn, Geld aufzunehmen und es bei sich zu tragen.

Jetzt bin ich angekommen in Bangladesch.

Die Geschichte ist dem Band „Bideshi - Begegnungen mit Bangladesch“ entnommen. Draupadi Verlag, Heidelberg 2006, 164 Seiten, 11,90 Euro. Das Buch kann beim Draupadi Verlag oder in der NETZ-Geschäftstelle bestellt werden.

Die Partner von **NETZ** Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit **বাংলাদেশ** und die von NETZ unterstützten Projekte



Karte: Christine Radestock

Acid Survivors Foundation (ASF) setzt sich für die Überlebenden von Säure-Attentaten ein. NETZ unterstützt das Engagement für rechtliche Verbesserungen zur Überwindung von Säure-Angriffen.

Ain O Salish Kendro (ASK) ist eine angesehene Menschenrechtsorganisation. Projekt: Trainings von 6.000 Ehrenamtlichen, die sich bei Dorfgewichten für Menschenrechte einsetzen.

Ashrai arbeitet mit ethnischen Minderheiten im Grenzgebiet. Projekt: Aufbau von 44 Grundschulen für 1.320 Kinder indigener Bevölkerungsgruppen.

Bastob unterstützt Programme zur Selbsthilfe. Projekte: Gesundheitsprogramm in Dhalghata und Chakaria mit 1.650 Familien und Schule für Slumkinder in Dhaka.

Gana Unnayan Kendro (GUK) fördert die ärmsten Familien und Behinderte im Einzugsgebiet des Flusses Brahmaputra. Projekt: 2.500 Familien erhalten Schulungen und Startkapital, um eigenes Einkommen zu erzielen. Aufbau von 30 Grundschulen.

Jagorani Chakra unterstützt den Aufbau von Selbsthilfe-Organisationen der Bevölkerung. Projekt: Schulung

von 3.360 extrem armen Frauen, sich selbst zu organisieren und Einkommen zu erwirtschaften durch Milchkühe, Ziegenzucht oder Geflügelhaltung.

Madaripur Legal Aid Association (MLAA) unterstützt benachteiligte Bevölkerungsgruppen durch alternative Schlichtungsverfahren und Rechtshilfe. Projekt: Ausbildung von 3.000 Streitschlichtern auf Dorfebene und Menschenrechts-Trainings für 1.600 Gemeinderäte und Meinungsführer.

Network for Research and Training bildet 325 junge Frauen aus ärmsten Familien als NGO-Mitarbeiterinnen aus.

Sabalamby Unnayan Samity (SUS) fördert überwiegend benachteiligte Frauen. Projekte: 3.980 Mädchen lernen Lesen, Schreiben und ihre Rechte kennen; 320 Mädchen lernen einen Beruf; ein Frauenhaus bietet Zuflucht vor Gewalt; 1.000 extrem arme Frauen erhalten Schulungen und eine Grundausrüstung, um eigenes Einkommen zu erwirtschaften.

TARANGO fördert Frauen durch fairen Handel mit kunsthandwerklichen Produkten. Schulung von Frauen zum Aufbau von Kleinunternehmen.

NETZ – Zeitschrift für Entwicklung und Gerechtigkeit
 Moritz-Hensoldt-Str. 20 • D – 35576 Wetzlar
 Postvertriebstück • DPAG • Entgelt bezahlt • G 8619

Bildung ist der erste Schritt



Wissen ebnet den Weg aus der Armut. NETZ fördert derzeit 38 Grundschulen in Dörfern der indigenen Bevölkerung. 1.140 Kinder lernen dort Lesen, Schreiben und Rechnen. Der Unterricht kostet pro Kind 38,- Euro für ein Jahr. Machen Sie mit, damit weitere Kinder die Chance erhalten, die Armut zu überwinden.



Das DZI, der deutsche „Spenden-TÜV“, hat NETZ das Spenden-Siegel verliehen. Es steht für einen sorgsamsten Umgang mit den uns anvertrauten Spenden.

Spendenkonto Nr. 10 77 88 0
Volksbank Wetzlar-Weilburg, BLZ 515 602 31

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
 বাংলাদেশ

Moritz-Hensoldt-Strasse 20 • D – 35576 Wetzlar
 Tel: 06441 – 26585 • Fax: 06441 – 26257
 e-mail: netz@bangladesch.org • www.bangladesch.org